Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

104. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 9. September 1981 — Nr. 17

Wer aus der Wahrheit ist

Aus der Wahrheit sein heißt nicht Ohren haben, sondern hören wollen, wie der Kranke hört, wenn der Arzt am Bett steht, wie der Gefangene aufhorcht, wenn der Wärter mit dem Schlüsselbund durch den Gang schreitet.

Irgendwo sind wir alle krank, irgendwie tragen wir alle Ketten, irgendwann suchen wir alle Trost.

Dieser Trost ist Jesus Christus. Wer einen andern Trost sucht, läuft irre. Leg deine Zeitung weg, dreh deinen Radio ab und laß alle Bücher liegen, aber mach dein inneres Ohr und Auge auf für ihn. Ob du denkst an das Kind im Stall, vor dem die Hirten knien und ob dem Engel jubilieren, ob du ihn schaust auf dem Berg, umlagert von einfachen Menschen, und mit ihnen hörst: . . . ihrer ist das Himmelreich!, oder ob du bei seinem Namen das Kreuz aufragen siehst über dieser Welt voll Blut und Tränen, einerlei, vernimm, wie es von dort herübertönt über Meere und Länder und Zeiten: Ich bin die Wahrheit.

Es ist etwas in dir, das in Schwingung gerät, wenn du auf Christus schaust und auf ihn hörst. Laß das gelten, lieber Leser, das heißt aus der Wahrheit sein!

Aus der Wahrheit sein, ist etwas anderes als die Wahrheit haben, um Wahrheit ringen, für die Wahrheit kämpfen.

Sind das nicht unerhörte Worte, wie Ewigkeitsposaunen, gegenüber denen alle unsere Barrikaden von Einwänden und Ausflüchten zu Luft werden. «Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir nach, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und niemand kann sie aus meiner Hand reißen.»

Niemand kann sie aus meiner Hand reißen. Du Zerbrochener, Kranker, Sterbender — willst du einen andern Trost? Willst du nicht aus deinem Winkel heraus hineinschauen in die Herrlichkeit dessen, was mit Christus zum Heil dieser Welt begonnen hat, hineinstaunen in die heilige Liebe, die in der Weltgeschichte und in deinem kleinen Leben am Werke ist? Willst du nicht mit einer Wolke von Zeugen demütig und dankbar es einem von Gott getrösteten Menschen nachsprechen: «Ob Berge weichen und Hügel hinfallen, soll doch meine Gnade nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.»

Adolf Maurer

Photo Deike

Reife

Sieh, in schweigendem Gewähren
Neigen sich die reifen Ähren;
Über ihrer blonden Pracht
Stand die stille Sternennacht,
Stand des Himmels reines Blau
Und der Wolken wettergrau —
Herz, du kennst die Sternennächte,
Kennst des Leides dunkle Mächte,
Liebst der Sonne goldnen Schein!
Wie die Ähre sollst du sein:

Blumen sollen dich umblühen,
Deine Sterne sollen glühen,
Fest und hart im Leid der Erden
Sollst du wie die Körner werden . . .
Fest und hart, und doch voll Segen
Wachse still dem Licht entgegen,
Teil' ihn gerne mit den andern,
Die auf Gottes Erde wandern!
Sieh, im schweigenden Gewähren
neigen sich die reifen Ähren.

Karl Berner

Erschlaffen wir in unserer Energie im Stande der Gnade?

Von A.H. Unruh †

Darum, liebe Brüder, tut desto mehr Fleiß, eure Berufung und Erwählung festzumachen; denn wo ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln, und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. (2. Petri 1, 10-11).

Es will manchmal so scheinen, als ob die Gnade uns passiv mache. Unser geistliches Leben begann damit, daß wir die Gnade Gottes in Christo Jesu empfingen. Durch die Gnade Jesu Christi durften wir gläubig werden. "Dasselbe nicht aus uns; Gottes Gabe ist es." "Wir lernten, uns als Ohnmächtige in die Arme Jesu fallen zu lassen.

"Wie lang hab' ich mühvoll
gerungen;
Geseufzt unter Sünde und Schmerz,
Doch als ich mich ihm überlassen
Da strömte sein Fried' in mein
Herz."

Niemand hat die Gnade Jesu Christi so tief ergriffen als der Apostel Petrus. Wir haben uns daran gewöhnt, den Apostel Paulus als den Apostel anzusehen, der als vornehmster Sünder sich am tiefsten in das Meer der Gnade tauchte. Doch Paulus hatte alles in Unwissenheit im Unglauben getan. — Der Apostel Petrus hatte dagegen bereits das Bekenntnis von seinem Glauben an Jesum angelegt und war öffentlich vom Herrn selig gepriesen. Ihm war bereits eine hohe Stellung im Reiche Gottes verheißen worden. Nach allem diesem hatte er Jesum verleugnet und sich vor der Welt von ihm losgesagt. Er war unter den Heiligen Gottes der am tiefsten gesunkene Bekenner. — Der Herr nahm ihn wieder an und hielt ihn als seinen Apostel fest. Seine Berufung und Erwählung wurde nicht liquidiert. Jetzt durchdrang ihn das glühende Verlangen, seine Berufung und Erwählung festzumachen. Dazu drängt er auch die Pilger und Fremdlinge, an die er schreibt. Er ruft ihnen zu: "Darum, liebe Brüder, tut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung festzumachen; denn so ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln." Petrus kann in den bekehrten und wiedergeborenen Pilgern und Fremdlingen keine tatenlose Passivität zulassen. Beachten wir diese heilige Aktivität der Gläubigen.

Es wären 3 Fragen am Platze:

1. Wie verstehen wir den Ausdruck "den Beruf und die Erwählung" festmachen?

2. Wie kann diese Aufforderung ausgeführt werden?

3. Welches Resultat hat der Gehorsam gegen diese Aufforderung?

1. Beim Blick in den Kontext finden wir, daß der Apostel die Leser "erwählte Fremdlinge" nennt. 1. Petri 1, 2. Nach diesem Worte waren sie zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes Jesu Christi erwählt. Wir finden in den beiden Briefen keine Ablenkung des Begriffes "erwählen" von diesem Sinn. Sie waren durch den Geist Jesu Christi zum Glauben und zur Reinheit berufen, damit sie fähig würden, als Fremdlinge ein heiliges Leben zu führen. Im Kontext ermuntert Petrus die Leser als Leute, die der göttlichen Natur teilhaftig geworden waren, zum Darreichen der Glaubensfrüchte. Zu solchem hohen Berufe waren sie berufen. Darin sollten sie gewisse Tritte tun. Solchen Wandel sollten sie führen als die erwählten Pilger angesichts derer, die hier in der Welt zu Hause sind. Da wir nur in Gemeinschaft mit allen Heiligen die Wahrheit Gottes richtig erfassen, fragen wir, wie Männer Gottes diese Schriftstelle verstanden haben. Adolf Schlatter sagt: "Christi Wort macht uns lebendig und fromm; und sein Wort finden nicht wir, sondern es findet uns und macht uns gläubig. Mit unserer Berufung empfangen wir auch unsere Erwählung. Aber die Berufung, die uns gegeben ist, will uns dahin bringen, daß wir ihn hören und ihm gehorchen, und die uns erwählende Liebe ist dazu geschenkt, daß wir sie empfangen und in ihr bleiben; und dazu gehört unser Wille, unser Eifer, unsere gesammelte, kraftvolle Anstrengung. Eine Berufung, der sich ein Mensch widersetzt und eine Erwählung, die er ausschlägt und verachtet, fällt dahin; sie wird nicht fest, nicht bestätigt, weil ihr die Vollendung fehlt. Wir stellen unsern Fleiß und unsere Freiheit an den falschen Platz, wenn wir sie an den Anfang setzen, als könnten wir uns unsern Anteil an Gott erwerben. — Aber wir geben ihr dann auch nicht die richtige Stelle, wenn wir sie ganz verwerfen und von Gottes Ruf und Wahl erwarten, sie brächte uns auch ohne unsern Fleiß und ohne unsere Arbeit an das Ziel. Wenn wir nun mit Fleiß auf Gottes Weg gehen, bringt uns Gottes Ruf und Wahl an unser ewiges Ziel."

A. Murray sagt: "Sollten wir nicht ernstlich zu Gott rufen, damit Er uns die Herrlichkeit seiner Heiligkeit zeige, und somit unsere Seelen willig würden, alles hintenanzusetzen, um diesem wunderbaren Ruf zu folgen?" Es handelt sich, wie ich es verstehe, darum, daß wir selber im Bewußtsein um unsere Berufung und Erwählung fester werden. Vergleichen wir die Stelle in Offb. 3, 5. In dem Worte erhielten die Glieder der Gemeinde, die ihre Kleider nicht besudelt hatten, eine tiefere Gewißheit, daß ihr Name nicht aus dem Buche des Lebens gestrichen werde.

2. Wie kann diese Aufforderung ausgeführt werden? Dem Kontexte nach (1, 5) in dem Streben nach einem aktiven Glauben. "Reichet dar in eurem Glauben." Der Glaube ist uns geschenkt und durch die Glaubenserkenntnis ist uns alles geschenkt, was zum Leben und göttlichen Wandel dient. Wenn wir jetzt die vergängliche Lust dieser Welt fliehen und gläubig der Umgebung die Früchte unseres Glaubens darreichen, so werden wir unserer Berufung und Erwählung gewisser. Unserer Heilsgewißheit wird immer

etwas mangeln, wenn wir uns nur mit der Erbauung in den Versammlungen begnügen und blosse Hörer des Wortes sind. Die erhaltenen Gefühle in den Versammlungen sollen zu Grundsätzen werden und die Erkenntnisse zu Taten. Es gilt auch eine ernste Absonderung von der Welt durchzuführen und die vergängliche Lust der Welt zu fliehen. Dieses Fliehen bezieht sich auf einzelne Lockungen, wie Joseph es tat; dann aber auch auf Ortschaften, in denen die Sünde zur herrschenden Macht geworden ist. In Offb. 18, 4 heißt es: "Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihrem Lohn." Nach 2. Kor. 6 geht die Flucht vor dem Bösen so weit, daß man kein Unreines anrührt. Auf der Linie solcher ernstgemeinten Heiligung machen wir unsere Berufung und Erwahlung fest.

3. Welches Resultat hat der Gehorsam gegen diese Aufforderung? "Wir werden nicht straucheln." Wir erhalten einen festen und sichern Gang auf dem Wege des Glaubens. Es handelt sich hier nicht um ein Straucheln in sittlicher Beziehung, sondern um ein Straucheln im Glauben. Der Zweifel ist ein Straucheln. Das Aufgeben eines Glaubenswerkes ist ein Straucheln. Das Nachlassen in dem Opfer für den Herrn ist ein Straucheln; ebenso ist das Nachlassen im Gebet ein Straucheln. Werden wir tatkräftig noch nach fester Gewißheit über unsere Berufung und Erwählung streben, so haben wir die Verheißung, daß wir nicht straucheln werden. Dieser Fleiß ist aber mit dem Gebet verbunden: "Laß meinem Fuß nicht gleiten." Der letzte Segen, den wir auf dem Wege wahrer Heiligung erfahren werden, ist im 11. Verse angegeben. "Euch wird reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unseres Heilandes Jesu Christi." Paulus nennt in Gal. 5, 19ff. die Sünden, die vom Reiche Gottes ausschließen. Die törichten Jungfrauen wurden an der Tür des Hochzeitssaales abgewiesen. Die Bekenner Christi, die im ernsten Heiligungsleben in ihrer Heilsgewißheit vertieft werden, finden einen weiten Eingang.

Fragekasten

H. Regehr

Frage: In 2. Sam. 24, 1 lesen wir: Gott reizte den David, daß er sprach: "Gehe hin und zähle Israel!" Derselbe Bericht ist auch in 1.Chron. 21 gegeben. Da heißt es in V. 1: "Satan reizte den David, daß er das Volk zählen ließ." Es ist ja klar, daß Gott unmöglich mit dem Satan gemeinsame Sache machen sollte.

Aber Tatsache ist, daß ein Bericht sagt, daß Gott den David zur Volkszählung reizte. Der andere Bericht nennt den Satan als den Urheber davon. Und dann straft Gott den David für die Sünde der Volkszählung. — **Wie ist das zu verstehen?**

Antwort: In jedem Lande muß von Zeit zu Zeit eine Volkszählung sein. Das ist nicht Sünde. Doch in jener Volkszählung in 2. Sam 24 zeigte David unheilige Motive. Dieses erkannte auch sein Feldhauptmann Joab sogleich und warnte den König David. "Aber des Königs Wort stand fest gegen Joab" (V. 4).

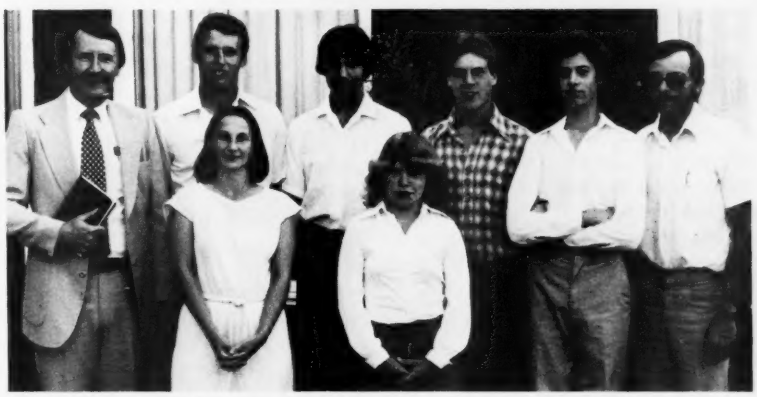
Der König David hatte es hier mit Selbstüberhebung zu tun. In manchen solcher Fälle helfen dann auch nicht die Warnungen des Geistes Gottes auch nicht die Warnungen der Menschen, die Gott als Werkzeuge gebraucht. So ein Mensch will es nicht glauben, daß er diese genannte Sünde in sich habe. Dann muß Gott mit Gericht einsetzen. Das geschieht in der Form von besonderen Versuchungen, wobei Gott dem Satan Gelegenheit gibt, den Menschen zu einer Tat zu reizen, wobei dann diese eine Sünde besonders stark hervortritt. Das sind Versuchungen, **die Gerichtscharakter haben.** Wenn der Christ in dieser Versuchung gefallen ist, dann erkennt er sich und tut Buße. So kann er zum Sieg über diese bestimmte Sünde kommen.

So erlebte es der König Hiskia (2. Chron. 32, 24-31): sein Herz überhob sich — und Gott verließ ihn, auf daß er ihn versuchte, auf daß kund würde, was in seinem Herzen war. Hiskia hatte nie ernstlich gegen seinen Stolz gekämpft. Somit mußte der Prophet Jesaja ihm Gottes Urteil übermitteln.

Dieselbe Erfahrung machte Petrus und tat einen tiefen Fall. Viele andere Christen haben dieses erlebt und müssen mit Ps. 119, 67 mitsprechen: "Ehe ich gedemütigt wurde, irrte ich."

Dasselbe gilt auch von Saul: 1. Sam. 16, 14. 15; 18, 10. Ein böser Geist vom Herrn machte ihn sehr unruhig. Aber es führte den Saul nicht zur Buße.

Dagegen aber heißt es in Jak. 1, 2: "Freuet euch, daß ihr in mancherlei Anfechtungen hineingeratet." Das sind Prüfungen in unserm Leben, die unsern Glauben befestigen sollen, und haben also nichts mit Gericht zu tun. — Wir müssen lernen zu unterscheiden: **Versuchungen, die Gerichtscharakter haben und solche, die Heilscharakter haben.**



Die Millwoods MB-Gemeinde in Edmonton, Alberta hatte die Freude am 28. Juni sechs Personen zu taufen und aufzunehmen. Auf dem Bilde von links: Pastor Marvin Schmidt, Don King, Betty Hasset, Brad Isaak, Heather Bock, Brian Schmidt, Trevor Wiens, Pastor Dwayne Barkman.

Wer ist ein Christ?

Apostelgeschichte 11, 19-30. F. Rüfenacht, Langnau

Die aber zerstreut waren in der Trübsal, so sich über Stephanus erhob, gingen umher bis gen Phönizien und Zypern und Antiochien und redeten das Wort zu niemand denn allein zu den Juden. Es waren aber etliche unter ihnen, Männer von Zypern und Kyrene, die kamen gen Antiochien und redeten auch zu den Griechen und predigten das Evangelium vom Herrn Jesus. Und die Hand des Herrn war mit ihnen, und eine große Zahl ward gläubig und bekehrte sich zu dem Herrn. Es kam aber diese Rede von ihnen vor die Ohren der Gemeinde zu Jerusalem; und sie sandten Barnabas, daß er hinginge bis gen Antiochien. Dieser, da er hingekommen war und sah die Gnade Gottes, ward er froh und ermahnte sie alle, daß sie mit festem Herzen an dem Herrn bleiben wollten. Denn er war ein frommer Mann, voll heiligen Geistes und Glaubens. Und es ward ein großes Volk dem Herrn zugetan. Barnabas aber zog aus gen Tarsus, Saulus wieder zu suchen; und da er ihn fand, führte er ihn gen Antiochien. Und sie blieben bei der Gemeinde ein ganzes Jahr und lehrten viel Volks; daher die Jünger am ersten zu Antiochien Christen genannt wurden. In diesen Tagen kamen Propheten von Jerusalem gen Antiochien. Und einer unter ihnen mit Namen Agabus stand auf und deutete durch den Geist eine große Teuerung, die da kommen sollte über den ganzen Kreis der Erde; welche geschah unter dem Kaiser Klaudius. Aber unter den Jüngern beschloß ein jeglicher, nach dem er vermochte, zu senden eine Handreichung den Brüdern, die in Judäa wohnten; wie sie denn auch taten, und schickten's zu den Ältesten durch die Hand des Barnabas und Saulus.

4

Menschen, die Christus erlebt hatten trugen die Fackel des Evangeliums von Ort zu Ort, von Volk zu Volk, von Mann zu Mann, von den Juden zu den Heiden. Dazu mußte auch die Verfolgung helfen, die mit der Hinrichtung des Stephanus begann. Dadurch zerstreute sich die Gemeinde in Jerusalem. Und es geschah, was geschehen würde, wenn man ein Feuer zerstreut. Ringsum entstehen neue Feuer. Manche erlöschen vielleicht bald. Andere greifen rasch um sich und entzünden, was in ihre Nähe kommt.

Auf diese Weise wurden auch in Antiochien eine Anzahl Menschen vom heiligen Geist entzündet. Und diese Entzündeten werden hier zum erstenmal Christen genannt. Das war damals ein ganz neuer Name. In dem Abschnitt, den wir jetzt betrachten wollen, können wir erfahren, wer ein Christ ist.

1. Christen sind Menschen, die in ihrem Leben ein Einst und ein Jetzt kennen.

Von diesen Menschen in Antiochien heißt es: "Eine große Zahl *ward* gläubig und bekehrte sich zu dem Herrn". Werden muß immer das, was nicht ist. Somit ist hier ganz schlicht festgestellt, daß diese Menschen vom Unglauben zum Glauben, von der Abkehr von Gott zur Hinkehr zu Gott gekommen sind. So entstand in ihrem Leben dies Einst und Jetzt. Das war die Ursache, daß man sie Christen nannte. Ist es heute anders? Wir können uns tausendmal Christen nennen, wir sind es doch nicht, wenn wir im Unglauben und in der Gottferne verharren. Viele leben in der irrigen Meinung, es sei jeder ein Christ, der getauft sei, und sich mehr oder weniger an die kirchlichen Formen halte, welcherart sie dann immer seien. In Wirklichkeit aber ist es so, daß keine kirchliche Handlung uns zu Christen macht, sondern ganz allein der Glaube an den gekreuzigten und auferstandenen Herrn und Heiland, der um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt worden ist. So sagt es die Schrift. "Sie wurden gläubig und bekehrten sich zu dem Herrn". Diese Menschen haben das Wunder der Wiedergeburt erlebt. Sie sind neu geworden. Sie sind auf ein neues Geleise gekommen. Einst zogen sie von Jesus weg. Jetzt ziehen sie mit ihm und zu ihm.

Fahren wir wohl alle auf dem rechten Geleise? Sollten nicht vielleicht etliche "umsteigen", die Fahrtrichtung wechseln? Wer Jesus verläßt, fährt ins Verderben. Wer umkehrt zu ihm, findet Leben. "Sie bekehren sich zu dem Herrn". Zum Herrn! Da ist dein Platz. Da gehörst du hin. Da ist Heimat und sonst nirgends. Und wer dahingefunden hat, der ist ein Christ.

2. Christen sind Menschen, die bereit sind zu lernen.

Barnabas, der von der Gemeinde in Jerusalem abgeordnet war, die Brüder in Antiochien zu besuchen, holt von Tarsus den Saulus dorthin. "Und sie blieben bei der Gemeinde ein ganzes Jahr und lehrten viel Volks". Damit ist gesagt, daß ein Christ noch nicht fertig ist. Er hat bei seiner Bekehrung einen ersten, freilich einen sehr entscheidenden Schritt getan auf dem Weg der Nachfolge. Leider gibt es etliche, die der Meinung sind, damit sei nun alles geschehen, was zu geschehen habe. Sie sind aber in der Gefahr, stehen und stecken zu bleiben, zu erstarren und zu verlieren, was sie einst empfangen haben.

Lebendige Christen sind Menschen, die begierig sind, zu lernen. Sie haben nicht so leicht genug. Und sind nicht so schnell mit sich selber zufrieden. Ich muß jedenfalls bekennen, daß ich zum Beispiel noch täglich buschstabiere und lerne an dem "mit Christus gekreuzigt sein". Paulus sagt doch, daß unser alter Mensch samt ihm gekreuzigt sei. Der wehrt sich jedoch so sehr, am Kreuz zu bleiben. Da habe ich noch viel zu lernen. Und manche haben zu lernen an der Asaphfrage. Sie straucheln, wie Asaph, daran, daß es den Gottlosen meist so wohl geht. Viele Kinder Gottes haben dagegen schwere Lasten zu tragen. Da haben

wir an einer schweren Lektion zu lernen bis hin zur stillen getrosten Ergebung in den Willen unseres himmlischen Vaters. Und was haben wir zu lernen an dem Verständnis des Heilsplanes und Heilswillens Gottes! Gibt es da nicht so manche Lücken, die gefüllt werden können? Wir wollen lernbegierig sein und bleiben. Möchte Gott uns auch immer wieder Lehrer geben, die uns "nichts verhalten zu verkündigen, was nützlich ist", wie Paulus den Ephesern schreibt. Wer ist ein Christ? — Wer lernen will!

3. Christen sind Menschen, die an des Bruders Not teilnehmen.

Davon reden die Verse 27 bis 30. Es trat eine Teuerung ein. Da haben sich die Verschonten für die Betroffenen eingesetzt. Hier war es die Gemeinde in Antiochien, die der Gemeinde in Jerusalem zu helfen versuchte. Christen kennen die Kainsfrage nicht: "Soll ich meines Bruders Hüter sein?" Sie rufen sich vielmehr gegenseitig zu: "Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen" (Gal. 6, 10). Sie wissen, daß Gott im leidenden Menschen selbst an ihre Türe klopft. Das wird doch klar von dem Munde Jesu bezeugt, wenn er sagt: "Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan" (Matth. 25, 40). Deswegen können sie nicht sagen: Sorg jeder für sich, dann ist für alle gesorgt. "Wenn jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt da die Liebe Gottes bei ihm?" (1. Joh. 3, 17).

Gottes Liebe hat alles für uns, die "Brüder in Not", hingegeben. Die Leiden unseres Falles, unsere Sündennot, haben ihm seinen Sohn abgenötigt. Was tun wir für die Brüder in Not? Da haben wir Gelegenheit, praktisches Christentum zu beweisen. Es gibt viele Möglichkeiten. Die Gemeinde in Antiochien ist uns ein Vorbild dafür, wie Brüder einander helfen sollen. Von ihr steht hier geschrieben: "Aber unter den Jüngern beschloß ein jeglicher, nach dem er vermochte, zu senden eine Handreichung den Brüdern, die in Judäa wohnten" (V. 29). Wer ist ein Christ? — Wer an des Bruders Not nicht vorübergeht!

4. Christen sind Menschen, die Christus anhangen.

"Als Barnabas nach Antiochien kam und sah die Gnade Gottes, ward er froh und ermahnte sie alle, daß sie mit festem Herzen an dem Herrn bleiben wollten" (V. 23).

Hier sind Menschen, die sind zum Herrn Jesus gekommen und fanden Vergebung und Frieden. Vergebung und Frieden aber bleiben nur dann unser, wenn wir beim Herrn Jesus bleiben, wenn wir ihm anhangen. Oft will ein Bangen in mein Herz kommen im Blick auf neu Bekehrte, im Blick auf unsere jüngst Getauften: Werden sie bleiben, wenn die Anfechtungen und die Stürme kommen? Wenn sie nun oft ganz allein stehen in der Fremde, umworben von allerlei Freunden? Ist ihre Liebe zu Jesus stark genug, daß sie nichts von Jesus trennen kann? Wie manche sind nicht geblieben! Wie manche gehen langsam zurück! Wie manche geben mehr und mehr der Sünde und Welt und dem Satan Raum im Herzen! Wer betet für sie?

"Barnabas ermahnte, daß sie mit festem Herzen am Herrn bleiben wollten." Von den ersten Christen in Jerusalem heißt es: "Sie blieben beständig ..." Haben wir nicht auch nötig zu bitten: "Beständigkeit verleihe! Hilf uns aus aller Not!"

Bleiben "mit festem Herzen"! Mit Treue und Ausdauer. Das Herz ist der Träger des Lebens. Mit festem Herzen am Herrn Jesus hangen, das will also auch sagen, daß wir ungeteilt mit jeder Lebensfaser ihm angehören wollen.

"Du bist mein und ich bin dein.
Ich will keines andern sein."

Damals lag auf dem Christennamen ein Glanz, ein Leuchten. Das kam von Christus her auf die, die ihm anhingen. Und darum ging auch ein Leuchten von ihnen aus. Und heute? Ist heute nicht der Christenname ein verblaßter, erloschener Name, der bedeutungslos geworden ist? Möchte Gottes Geist an uns allen diesen Namen zu neuem Leuchten bringen.

Am 21. Juni wurden fünf Personen in der Culloden MB-Gemeinde durch Taufe der Gemeinde hinzugetan. Von links: Pastor Victor Toews, Ursula Harms, Bill Suderman, Ernie Kliewer, Henry Janzen, Maryanne Martens, und Gehilfe des Pastors Andreas Balzer.

Am 24. Mai wurden fünf Personen in der Grantham MB-Gemeinde in St. Catharines getauft und aufgenommen, von links: Glen Wright, Pastor Peter Dick, Rick McLean, Bounnho Phommaseng, Cheryl Arndt, Somphone Phommaseng, Gehilfe des Pastors Peter Block.

Frauen- und Familiendienst

Seltene Uneigennützigkeit

Als der Siebenjährige Krieg Deutschland verheerte, ward ein Rittmeister zum Futterholen befehligt. Er begab sich an die Spitze seiner Mannschaft nach der ihm angewiesenen Gegend, einem einsamen Tale, wo man nichts als Buschwerk erblickte. Endlich sah er eine armselige Hütte, pochte an, und es trat ein alter Mann heraus. "Vater", redete der Offizier ihn an: "Zeigt mir ein Feld, wo meine Leute Futter holen können!" "Gleich!" erwiderte der Alte, bot sich zum Wegweiser an und führte die Soldaten das Tal hinab.

Nachdem sie etwa eine Viertelstunde marschiert waren, trafen sie ein schönes Gerstenfeld an. "Das ist es, was wir suchen", rief der Rittmeister. "Noch einen Augenblick Geduld!" sagte der Greis, "und Sie sollen befriedigt werden." Sie marschierten also weiter und gelangten nach einiger Zeit zu einem anderen Gerstenfeld. Die Reiter stiegen von den Pferden, mähten das Feld ab, banden die Gerste auf die Pferde, saßen wieder auf und ritten davon. Darauf sagte der Rittmeister zu seinem Führer: "Guter Vater, Ihr habt uns unnötigerweise weiter reiten lassen; das erste Feld war besser als dieses." "Das kann wohl sein", entgegnete der Greis, "aber es gehörte nicht mir." — Caspari

* * * * *

Die reichen Armen

In letzter Zeit hat mich ein Wort Jesu beschäftigt. Es ist der Satz aus Markus 14, 5: "Ihr habt allezeit Arme bei euch." Es hat mich zum Nachdenken angespornt — "Arme können andere reich machen!"

Ja, wir haben allezeit Arme bei uns! Fühle ich mich gut in ihrer Gegenwart oder beugen sie mich? Welchen Gedankengang verfolge ich, wenn ich ihrer gedenke? Warum ist mir dieses in letzter Zeit auf dem Herzen gewesen? Weil wir Gottes Kinder sind, haben wir oft Gelegenheit von den Armen manches zu lernen. Aber wie?

Mir kam die Begebenheit in den Sinn von der Witwe, die zu Elisa kam. Sie und ihr Mann hatten dem Herrn gedient. Nun war ihr Mann gestorben. Sie als Witwe war mit ihren zwei Söhnen in tiefer Trauer. Nicht nur wohnten sie in einem leeren Hause, nein, obendrein hatte sie noch eine Last von Schulden. Der Schuldherr drohte, ihre Söhne zu entreißen.

Verzweifelt kam sie zu Elisa und klagte ihm ihre Lage: "Mein Schuldherr ist gekommen und will meine Söhne sich aneignen und sie zu leibeigenen Sklaven machen. Hilf mir und sage mir, was ich tun sol!"

Elisa war ja selbst auch arm, aber er diente einem reichen Gott. "Was hast du in deinem Hause?" fragte er. "Ach, nur einen Ölkrug mit ein wenig Öl", erwiderte sie. Von dem Wenigen aber quoll die Antwort des Glaubens der Witwe und des Propheten. Das Öl war ja der Schlüssel zur Hilfe von Gott. Elisa gebrauchte ihn, um der Witwe zu helfen.

Wie oft stehen wir verlegen da, wenn andere uns ihre Not bringen! Wo, ach, wo ist der Schlüssel? Wir müssen suchen und ihn aufweisen. Die Hilfe muß ja vom himmlischen Vater kommen, aber er will ja den Schlüssel haben. Nur wenn wir im Glauben unseren Teil tun, kann Gott durch den Schlüssel die Not lindern.

Es gibt ja auch solche Armen, die andere reich machen. Es sind die Armen, die ein großes Gottvertrauen haben. Sie tragen reichlich dazu bei, daß Gottes Arbeit getan werden kann. Da denke ich an eine andere Witwe. Die Dürre im Lande hatte sie beinahe hingerafft. Da sandte Gott Elia, dem alle Vorräte von der Dürre genommen waren, zu ihr, um sie zu versorgen. Der Prophet sollte nicht dem Hunger und Durst unterliegen. Gott der Herr sagte zu Elia: "Ich habe daselbst einer Witwe geboten, daß sie dich versorge." Eine große Aufgabe, die der Herr dieser Witwe zuteil kommen ließ. Auch wunderbar wie Elia gerade zur rechten Zeit vor dem Stadtstor sie antraf. Er erkannte sie als die, welche Gott zu seiner Erhaltung vorbereitet hatte. Das Mehl im Topfe wurde nicht verzehrt noch mangelte es an Öl im Krug bis Gott es regnen ließ auf Erden.

Arm? Ja, aber als Mitarbeiterin des Allmächtigen, um einen propheten zu erhalten, unersetzlich! Erst als sie ihr Letztes hingab für den Arbeiter des Herrn geschah ein Wunder. Zudem durfte sie dadurch für sich und ihrem Haushalt durch die schweren Hungerjahre Versorgung finden.

Werte Leserin, was hast du in deinem Hause, von dem der Herr Gebrauch machen will? Eine Kleinigkeit von geringem Wert, des Er bedarf, um seine Arbeit und seine Arbeiter zu unterhalten? So gib es freudig Ihm! Beklage nicht deine Armut und sage verlegen: "So wenig habe ich, um Gottes Reich zu fördern."

Mache es so wie die arme Witwe, die eines Tages nur zwei Scherflein in den Gotteskasten einlegte. Schnell hineinlegen, ehe Zweifel und Sorgen sie in der Hand festhalten! Denn auch heute noch schaut der Herr Jesus aus nach solchen armen Frauen, wie die von der er im Tempel zu seinen Jüngern sagte: "Sie hat mehr denn alle hineingelegt. Sie hat in ihrer Armut alle ihre Nahrung, die sie hatte, eingelegt."

Welch ein Lob für ihre Gabe aus ihrer Armut! Wie wird das den Herrn Jesus angespornt haben aus seiner Armut in irdischen Gütern sein Liebesopfer zu bringen. Unser Opfer kann ihn befriedigen, wenn wir ihm die Schlüssel darreichen um anderen zu helfen. Wollen ihm die schlüssel nicht enthalten!

— H.H.L.

* * * * *

Was dir auch immer begegnet
mitten im Abgrund der Welt:
es ist die Hand, die dich segnet,
es ist der Arm, der dich hält.

Ob sich dein Liebstes verflüchtet,
dein Festestes splittert und stiebt:
gedulde dem, der dich züchtigt,
der heimsucht, weil er dich liebt.

Mitten im Höllentoben,
da keiner keinem frommt:
es ist der Vater droben,
es ist sein Reich, das kommt.

– Rudolf A. Schröder

In der Schule des Lebens — lerne leuchten

Mr. P. brachte seiner Tochter ein Geschenk mit, als er von seiner Geschäftsreise nach Hause kam. Gespannt öffnete sie das kleine Paket. Darin lag ein hübsches, weißes Kreuz. "Der Handelsmann versprach mir, es würde nachts im Finstern leuchten!" erklärte der Vater freudig.

"Wie schön", sagte das Mädchen. "Ich werde es gleich bei meinem Bett an die Wand hängen. Wenn ich nachts erwache, wird das Kreuz mich an den Herrn Jesus erinnern."

Gesagt, getan. Dann schaltet sie das Licht aus. Aber das Kreuz leuchtet nicht. Wieso? Da merkt die Tochter, daß auf der Dose etwas in Französisch geschrieben ist. Sie kann es leider nicht lesen, aber am nächsten Tag nimmt sie die Dose mit zur Schule. Ihre Lehrerin liest und übersetzt die Worte: "Wenn ich nachts für dich leuchten soll, dann gib mir am Tage viel Sonnenschein." Also, das war das Geheimnis!

Leuchten bedarf Licht, auch in geistlicher Hinsicht. Paulus sagte einst: "... auf daß ihr seid ohne Tadel, unsträflich, mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheinet als Lichter in der Welt" (Phil. 2, 15).

Es ist unmöglich für den Herrn zu leuchten, wenn wir uns nicht Zeit nehmen unsere Lampe mit Öl zu füllen. Wie steht es mit unserem Bibellesen und Gebet? Mit unserem Leuchten?

— N.B.

Das Mitleid — Die Gnade

"Denn Gott hat alle beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme" (Römer 11, 32).

Wir gehen in der Regel jeden Morgen den Straßensteg entlang. Dabei begegnen wir oft Kinder. Drei-, vierjährige Mädchen und Jungen zeigen uns ihre jüngeren Geschwister, auf welche sie recht stolz sind. Aber ein dreijähriger Junge steht gewöhnlich auf dem umzäunten Rasen und sagt kein Wort. Er ist augenscheinlich sehr scheu.

Aber eines Morgens erblickte er uns schon aus der Ferne und trat sogleich an den Zaun heran und sagte: Mein kleines Baby-Schwesterchen ist krank. Mama und ich wollen es zum Arzt bringen. Der Arzt hat eine lange scharfe Nadel. Die wird er in Babys Arm stechen, diese lange, spitze Nadel. Das tut sehr weh.

Der Knabe weinte nicht, aber das Mitleid, der Kummer, machte seine Stimme weinerlich.

Ja, diese lange, spitze Nadel; erfüllt sie auch unsere Herzen, wenn sie bei anderen Personen gebraucht wird, und ruft sie in uns das Mitleid und das Erbarmen wach?

Es geschah einst in der Ewigkeit. Der große Abfall Satans von Gott war geschehen und viele Engel und andere himmlische Kreaturen waren von dem Fall mitgerissen worden und hatten somit Gottes Zorn und Strafe wachgerufen.

Aber Gott, der die Liebe ist, wurde nicht nur von dem Zorn, sondern vom Mitleid ergriffen. Es tat ihm weh um die gefallene Welt. Das war der Anfang des Mitleides und der Tränen. Weder im Himmel noch auf Erden gibt es ein Leid, welches das Mitleid Gottes nicht bewegt.

"Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3, 16).

Aber die lange scharfe Nadel mußte sein Sohn an seinem Leibe und an seiner Seele erdulden. Das Kreuz und das große Verlassensein vom Vater war übermenschlich schwer. Doch der Sohn übernahm alles und überwandt damit die Sünde, stieg als Sieger zum Himmel empor, mit einem Herzen voller Mitleid aus der die Gnade Gottes für die verlorene Menschheit floß. "Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesum Christum, unserem Herrn" (1. Kor. 15, 57).

J.B. Wiens

Bekanntmachung

Das jährliche Treffen der Späteinwanderer aus Rußland in Assiniboia Camp findet dieses Jahr nicht statt.

Aus der Natur — zur Ehre Gottes

Nach Hause

Eugene Marais, ein südafrikanischer Naturforscher, machte ein einfaches Experiment. Er beobachtete zwei Kolonnen roter Ameisen auf ihrem Weg entlang einer afrikanischen Straße. Sie bewegten sich in entgegengesetzten Richtungen: eine Kolonne dem Nest zustrebend, die andere, vom Nest weg. Die das Heimatgebiet verlassende Reihe war unbeladen; jede der heimkehrenden Ameisen schleppte von einem nahen Feld ein gewaltiges Samenkorn.

Marais begann sein Experiment damit, daß er quer über den Weg der Ameisen einen schmalen Graben anlegte und diesen mit Wasser füllte. Sofort versammelte sich auf jeder Seite des Grabens eine hin und her wogende Masse aufgeregter Ameisen. Der Forscher gab ihnen eine Chance, indem er einen Strohhalm als Brücke über den Graben legte. Marais konnte ein erstaunliches Schauspiel beobachten. Die vom Heimatgebiet wegziehenden, unbeladenen Ameisen betraten die Brücke, zögerten, versuchten es wieder, wichen zurück und gaben das Wagnis schließlich auf. Aber die Kolonne der mit schweren Körnern beladenen Ameisen zögerten keinen Augenblick, sondern marschierte sicher und vertrauensvoll über den schwankenden Halm. Sie kehrten heim.

Die eine Kolonne war unsicher, weil sie von daheim in ein fremdes Gebiet wegzog, die andere Kolonne besaß durch die Anziehung der Heimstätte eine Kraft, die sie sicher jedes Hindernis überwinden ließ.

Die Geborgenheit der Kinder Gottes in der Hand des himmlischen Vaters ist eine Kraft, die über alle Hindernisse hinweg nach Hause führt. Ohne diese Geborgenheit scheitern wir schon an einem Strohhalm.

Freund der Natur

Die 55. Bundeskonferenz der Mennoniten Brüdergemeinden von Nord Amerika

abgehalten vom 7. bis zum 11. August in St. Catharines, Ontario

Die 55. Bundeskonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden von Nordamerika liegt nun in der Vergangenheit. Mehr als 600 Delegierten — 354 von Kanada und 270 von den Staaten — versammelten sich in der Calvary Associated Gospel

Kirche in St. Catharines, Ontario, in der Zeit vom 7. bis zum 11. August, um über wichtige Gemeindefragen zu sprechen. Die Vertretung wäre wohl größer gewesen, wenn in den Staaten nicht der Streik im Flugverkehr gewesen wäre. Man rechnete, daß wohl ein Viertel der Delegierten von den Staaten die Fahrt zur Konferenz einstellen mußte des Streikes wegen.

Am Freitagabend, dem 7. August, war die erste Versammlung. Die verschiedenen Behörden stellten ihre Sachen vor, und sprachen davon, wie in den vergangenen drei Jahren gearbeitet worden ist.

Sonnabend, um 8 Uhr morgens, fing die Konferenz offiziell an.

H.H. Dick

H. Brandt

Bruder H.H. Dick, der Konferenzleiter an des verstorbenen Bruders J.A. Toews statt, hielt die Konferenzpredigt. Er hatte zum Text 1. Petri 2, 9, das Motto der Konferenz. Bruder Dick wies darauf hin, was wir, laut des Textes, in der Vergangenheit gewesen sind und was wir in der Zukunft sein werden. Heute aber gilt die Gegenwart für uns. Er rief auf zu kräftiger Arbeit im Reiche Gottes auf den Ruf Gottes hin.

Dann wurden Wahlen durchgeführt. Leiter der nächsten Bundeskonferenz ist Bruder H.H. Dick, Gehilfe ist Herbert Brandt und Schreiber Nick Rempel.

Nachdem nun noch einige Konferenzregeln vorgelesen und Bekanntmachungen gemacht worden waren ging man zum Geschäftlichen über. Es waren zehn Resolutionen von dem Fürsorgekomitee vorgelegt worden.

Zuerst sprach man über die Resolution betreffs Ordination von Predigern in den Gemeinden. Die Resolution sagt warum, und wie man ordinieren sollte. Dann kam die weitere Frage: Wer darf ordiniert werden? Solche, die nicht durch Untertauchen getauft worden sind? Geschiedene? Frauen? In allen diesen Fällen sagte das Fürsorgekomitee nein. Diese Resolution führte zu stundenlanger Besprechung. Art und Weise des Getauftwerdens beanspruchte den größten Teil der Besprechung. Man versuchte es, die Resolution etwas zu ändern, aber alle Zusatzklausel wurden abgelehnt. Schließlich wurde man sich einig, die Frage noch einmal wieder ans Fürsorgekomitee und an die Gemeinden zurückzuweisen zum weiteren Studium. Es ist aber jetzt schon ersichtlich, daß bald — vielleicht schon auf der nächsten Konferenz — es nicht mehr zur Bedingung gestellt werden wird, wenn's zur Ordination eines Predigers kommt, wie er getauft worden ist.

Dürfen Geschiedene ordiniert werden? Auch hier fanden sich Stimmen, die befürwortend sprachen, meistens auf eigene Erfahrung und Umstände hinweisend. Durch stille Wahl entschied man aber gegen die Zulassung der Geschiedenen zur Ordination; 335 dagegen, 125 dafür.

Dürfen Frauen ordiniert werden zum Predigtdienst? Das Fürsorgekomitee in seiner Resolution empfiehlt sehr den Dienst der Frauen in den Gemeinden, wenn es aber zur Ordination für den Predigtdienst kommt, dann heißt es nein.

Eine Anzahl von weiblichen Delegierten sprachen sich aus. Wie weit erstreckt sich dieses Verbot gegen den Dienst der Frau? Darf sie, z.B. als Frau im Ältestenrat dienen? Bruder David Ewert, der wiederholt als Glied des Fürsorgekomitees zu dieser Resolution sprach, wies daraufhin, daß sich die Frage hier nur auf Ordination beziehe, und daß es sich hier nicht um menschliches Argument handele, sondern um ein Gebot des Wortes Gottes. Durch Wahl unterstützte die Konferenz die Resolution gegen Ordination der Frauen.

Ohne viel Bedenken wurde die Resolution betreffs Verlegung des Missionsbüros angenommen. Ein Büro bleibt in Winnipeg und eines in Hillsboro. Letzteres wird wohl schließlich nach Fresno verlegt werden.

Das Fürsorgekomitee in einer Resolution schlug vor, daß zwei Komitees, das Komitee für Christliche Bildung und das Komitee für Radio und T.V., aufgelöst werden sollten.

Die Konferenz aber nahm den Vorschlag des Komitees für Christliche Bildung, das **Lektionsheft** und **Adult Quarterly** nicht mehr zu drucken, nicht an. Es machten sich Stimmen laut, beide Hefte noch zu erhalten. Daher bat man das

Komitee noch weiter zu arbeiten. Es wurde also nicht aufgelöst.

Eine recht lange Besprechung bezog sich auf das Sonntagsschulmaterial, das für unsere Sonntagsschulen geeignet ist. Am beliebtesten ist das Material von Scripture Press und die Foundation Serie ist an zweiter Stelle.

Das Komitee für Radio und T.V. gab einen ausführlichen Bericht über den Einfluß des T.V. in unseren Heimen. Durch Statistik hat man festgestellt, daß in den nordamerikanischen Heimen das T.V. ungefähr sieben Stunden am Tage eingeschaltet ist. Wenn nun auch für die Heime der Mennoniten-Brüdergemeinden diese Zahl wohl zu hoch ist, so gilt doch, daß das T.V. auch bei uns großen Einfluß hat. Darauf sagte man: Wenn das T.V. auch in unseren Heimen recht lange eingeschaltet ist, dann sollten wir auch wissen welchen Einfluß es hat. Das Komitee für Radio und T.V. wurde daher gebeten weiter zu arbeiten und mehr Information über den Einfluß einzuholen. Es wurde also auch nicht aufgelöst.

Eine Empfehlung, eine weltweite Gemeinschaft von Mennoniten-Brüdergemeinden zu gründen, wurde stark unterstützt. Es wurde aber hervorgehoben, daß es einen Konflikt mit der Mennonitischen Weltkonferenz herstellen könnte. Auch könnte es eine recht schwere Bürde für die MB-Gemeinden aller Länder werden. Vor der nächsten Bundeskonferenz in 1984 werden daher diesbezüglich keine Schritte unternommen werden.

Die Resolution über Nächstenliebe und Wehrlosigkeit wurde fast als selbstverständlich angenommen. Pastoren unserer Gemeinden sollten sich zur Wehrlosigkeit bekennen und sie auch lehren.

Die Resolution gegen Homosexualität wurde auch angenommen. Jedoch wurde darauf hingewiesen, daß die Verurteilung dieser Lebensweise, so wie in dieser Resolution beschrieben, denen, die mit diesen Menschen arbeiten müssen, keine Hilfe gibt. Pastoren, die gegen dieses Problem arbeiten müssen, brauchen Hilfe.

Teilansicht des Konferenzsaales.

Die Resolution über Rassenverhältnis war die einzige, die ohne Debatte angenommen wurde. Bei Gott ist kein Ansehen der Person. Auch wir dürfen nicht diskriminieren.

Die letzte Resolution war über das Zungenreden. Man wollte wissen, warum man diese Gabe vor vielen andern, die im Neuen Testament genannt sind, hervorhebe. Darauf antwortete Bruder Ewert: "Weil diese Gabe so oft zur Verwirrung und zur Teilung führt." Weiter mahnte die Resolution auch zur Nüchternheit und zur Tätigkeit in der Liebe. Wenn aber Gott einigen Christen aus unserer Mitte die Gabe des Zungenredens gibt, dann wollen wir dankbar sein.

Damit beendigte man die Besprechungen über die Resolutionen vom Fürsorgekomitee vorgelegt. Abschließend sagte Bruder David Ewert dann: "Diese Resolutionen geben nun unsere offizielle Stellung an. Wir sollten daher uns hüten von hier nach Hause zu gehen und nach eigenen Ansichten zu handeln."

Bruder J.B. Toews warnte noch gegen Lösung unserer Probleme nach eigener Erfahrung. Damit schieben wir die Heilige Schrift zur Seite, sagte er.

Das Komitee für Christliche Literatur berichtete am Dienstagvormittag. Zum Anfang gab Bruder J.B. Toews der Konferenz das Schlagwort. Ein Volk, das sich seiner Vergangenheit nicht bewußt ist, hat keine Zukunft. Der Vorsitzende dieses Komitees, Helmut Huebert, machte auf Bücher aufmerksam, die seit der letzten Konferenz gedruckt worden sind. Er sagte weiter, daß das Komitee es sich zur Aufgabe macht, Personen, die schriftstellerisch veranlagt sind, zu ermutigen zum Schreiben, besonders auf dem Gebiete der mennonitischen Geschichte.

Das Andachtsbuch "Rejoice" wird weiter von den neuen Editoren Dennis und Nancy Becker zusammengestellt werden, nachdem der vormalige Editor Wally Kroeker resigniert hat.

Gegenwärtig wird das Buch gedruckt: Die Mennoniten Brüdergemeinde in Rußland (1926-1980), von J.B. Toews. Weitere Projekte sind: ein Buch von J.B. Toews "The Mennonite Brethren Church — Faith and Life". Und "MB Documents" von A.J. Klassen. Auch will man den Anfang machen einen Index des "Zionsboten" 1885-1963, zu schaffen.

Die Delegierten nahmen ein Budget dieses Komitees von $140 000 an und auch $3500 jährlich, ein Inhaltsverzeichnis des "Zionsboten" herzustellen.

(Schluß in nächster Ausgabe)

Vancouver MB-Gemeinde

Den 7. Juni wurden 5 junge Personen durch die Taufe unserer Gemeinde hinzugetan. Es war ein regnerischer Sonntagmorgen — aber trotzdem war unsere Kirche angefüllt. Für mich ist es immer eine Freude, wenn ich sehe, daß so viele Geschwister und Freunde an einem solchen "Siegestag und Segenstag" teilnehmen. Ein "Tauffest ist ein Siegesfest".

Damit sind wir ja dann auch schon bei dem Thema, das der erste Redner für die deutsche Ansprache gewählt hatte.

Br. George Thielman war vor Jahren der Leiter unserer Gemeinde. Seine väterliche Art in den Ausführungen aus Apg. 2, 36ff. trugen viel dazu bei, einige Wahrheiten der Schrift in einem neuen Lichte zu sehen.

Br. H. Wiens hatte die Zusammenstellung der dienenden Brüder gut gewählt. Br. George Thielman hatte die deutsche Ansprache. Bruder Ernst Janzen, der zukünftige Leiter unserer Gemeinde, hatte die englische Ansprache. Br. H. Wiens vollzog die Taufhandlung. Geschwister H. Wiens gehen für drei Jahre nach Paraguay, wo Bruder Wiens als Bibelschullehrer tätig sein wird. Ab 1. September 1981 übernimmt Bruder Ernst Janzen die Leitung unserer Gemeinde.

Wir sind dem Herrn dankbar, daß wir wieder einen Leiter unserer Gemeinde haben, der, wie auch Bruder Wiens, die deutsche, englische und auch spanische Sprache spricht. Geschwister Ernst Janzen waren zehn Jahre in der Missionsarbeit in Argentinien tätig.

Da unsere Gemeinde zum größten Teil aus deutschen Gliedern besteht, pflegen wir noch die deutsche Sprache in unseren Gottesdiensten. Haben aber auch eine englische Botschaft jeden Sonntag. Denn vielen Jugendlichen geht das Englische schon viel geläufiger als das Deutsche.

Einen guten Dienst tut unser Gemeindechor bei solchen und anderen Gelegenheiten, mit der "Botschaft im Lied". Wie oft schon fanden Bekümmerte Trost und wurden Müde aufgerichtet. Die Gemeinde ist ihren Sängern sehr dankbar für ihren Dienst.

Am 7. Juni wurden fünf Personen in der Vancouver MB-Gemeinde getauft und aufgenommen. Auf dem Bilde, von links: Pastor Hans Wiens, Eleonore Epp, Erwin Matz, Monika Kroeker, Bernd Daniel Heyde, Cheryl Burditt, Gehilfspastor Hans Wall.

Noch einmal zu unserem Hauptthema: "Tauffeste sind Siegesfeste." Der Psalmist sagt in Psalm 119, 97: "Ehe ich gedemütigt ward, irrte ich, nun aber halte ich dein Wort." Ein Irrtum kann verhängnisvolle Folgen haben. Z.B. ein Irrtum in der Berechnung einer Brücke — und alles stürzt ein. Besonders gefährlich ist es aber, wenn ein Mensch sich irrt in seiner Stellung zum lebendigen Gott. Und doch — gerade hier befinden sich die allermeisten Menschen in einem schrecklichen Irrtum. Und worin besteht dieser Irrtum? Man denkt, man sei mit Gott in Ordnung: "Ich habe ja keine so großen Fehler." Man rühmt sich seiner erfüllten Pflichten. Da meint man: "Ich habe ja nichts gegen Gott." Und daraufhin will man mit Gott in Ordnung sein!

Der Psalmist hat auch mal so gedacht: "Ehe ich gedemütigt ward . . .". Ja, aber dann kam das schwere und doch rettende Ereignis der Demütigung. Was es auch war — er sah sich selbst nun im Lichte Gottes: Tot, verirrt, ungehorsam, töricht, blind, elend und verlassen.

"Nun aber halte ich dein Wort." Er könnte auch sagen: Nun halte ich mich an Jesus, der Sünder selig macht.

Peter Andres, Korr.

Waldheim MB-Gemeinde Saskatchewan

"Voran, voran mit Jesu, in seiner Kraft allein." Das ist die Losung der Geschwister zu Waldheim. Die Zeit der Ernte isr vorhanden. Die Getreidefelder und die Gärten geben Zeugnis davon, daß der Herr unser gedacht hat. Obschon der Frühregen ausblieb, so kamen doch die Regenschauer später und manche Felder sind versprechend. Wir danken Gott.

In der Gemeinde hat es bisher gut gegangen. Unter der Leitung des Bruders John Schmidt, und der Mithilfe der Brüder A.A. Unruh und G.D. Goertzen, sowohl als auch des Gemeindechores haben wir Gottes Wort reichlich gehört. Es wurden zwölf Glieder in die Gemeinde aufgenommen; sechs durch Zeugnisse und sechs durch Taufe.

Zweimal feierten wir im Gotteshause Hochzeit. Witwer John E. Janzen verehelichte sich mit der Witwe Mary Petkau und Witwer Heinrich Friesen nahm zu sich Margaret Heppner. Wir freuen uns mit diesen Geschwistern und wünschen ihnen Gottes reichen Segen.

Unser Gotteshaus entspricht nicht mehr den Bedürfnissen der Gemeinde und so sind wir im Begriff eine neue Kirche zu bauen. Manche alten Geschwister ziehen nach Waldheim, um ihre goldenen Jahre hier zu verleben und so gedenken wir den Neubau ohne Keller und Treppen zu errichten. Auch hoffen und beten wir, daß der Herr noch manche Seelen in der Umgebung den Weg nach Golgatha führen wird und wir möchten mit ihnen im Hause der Anbetung zusammen Gott dienen.

F. Kroeker, Korr.

Editorielles—

Unsere werten Freunde, die Postarbeiter sind wieder an der Arbeit und die Briefträger gehen wieder die Straße hinunter. Bald wird alles seinen gewohnten Gang haben.

Ehe wir aber wieder unsere Arbeit in der Redaktion wie vorher aufnehmen, wollen wir Rechenschaft ablegen von dem, was wir während der Zeit des Streiks getan haben.

Der Streik fing am Montag, dem 29. Juni um Mitternacht an. Am Freitag vorher hatten wir Nr. 13 der *Mennonitische Rundschau* vom 1. Juli zum Computerzentrum geschickt zum Adressieren, denn wir wußten ja damals noch nicht, daß der Streik eintreten würde. Die *Mennonitische Rundschau* war also im Computerzentrum, wurde adressiert, in Postsäcke gesteckt und dann fing der Streik an. Die *Rundschau* vom 1. Juli war also nicht mehr bei uns.

Da wir aber immer im Juli eine Ausgabe der *Rundschau* ausfallen lassen, denn das gibt uns unsere Ferien, so wurde keine Ausgabe für den 15. Juli fertiggemacht.

Wir machten aber eine Ausgabe für den 29. Juli fertig, hoffend, daß der Streik bald enden würde. Der Streik hielt an. Wir versuchten dann diese Ausgabe durch Gemeinden zu verteilen. Zu einigen Gemeinden hier in Manitoba haben wir sie auch geschickt. Dann regelte man den Streik und die Post fing wieder an zu gehen.

Da sich aber viel Post angesammelt hatte, so kommt man jetzt nur langsam wieder in Tempo. Mittlerweile haben wir auch die Ausgabe vom 26. August schon fertiggestellt und abgeschickt. Unsere werten Leser sollten also die Ausgaben vom 1. Juli, vom 29. Juli, vom 12. August und vom 26. August in nächster Zukunft erhalten. Da wir mit einer Geschichte mit Fortsetzungen angefangen haben, ist es uns darum zu tun, daß Ihr auch alle Nummern bekommt.

Wir möchten nun unsere werten Korrespondenten bitten wieder mit Berichten anzufangen. Wir haben Eure Mitarbeit in dieser Zeit vermißt.

Mit unseren fortlaufenden Berichten über die Molotschna Ansiedlung sind wir beinahe zu Ende. In dieser Ausgabe kommen wir bis Prangenau, Nummer 38. Jetzt bleiben noch die Dörfer Sparrau, Konteniusfeld, Gnadenfeld, Waldheim, Landskrone. Wir sind wiederholt von Lesern ermutigt worden, diese Berichte zu bringen. Wir wollen daher auch Fortsetzung machen. Herrn Bill Schroeder, den wir wiederholt erwähnt haben, und der uns diese Berichte zur Verfügung gestellt hat, möchten wir hier noch einmal für seine Freundlichkeit danken. Er hat uns nun noch weitere Berichte gegeben, nämlich über die Chortitza Ansiedlung. Die Berichte haben anderes Format. Wir glauben aber sie sind informierend und zugleich auch interessant.

* * *

Für mich, dem Editor der *Mennonitischen Rundschau,* fallen die Ferien gewöhnlich in die Konferenzzeit. Sie bringen Abwechslung, aber nicht immer Ruhe. Es ist aber doch erfrischend, Personen zu treffen, die bisher nur dem Namen nach bekannt waren, und nähere Bekanntschaft zu machen. Dazu bieten die Konferenzzeiten sehr geeignete Gelegenheiten.

In diesem Sommer besuchte ich erst die kanadische Konferenz in Saskatoon. Das oft so trockene Saskatchewan hatte reichlich Regen im Frühling und im Sommer erhalten, so daß es eine Lust war über die weitgedehnten, grünen Prärien zu fahren. Die Konferenz war auf dem schönen Universitätsgelände und von freundlichen, dienstbereiten Personen der MB-Gemeinden geplant worden.

Für den Editor der *Rundschau* ist Konferenzzeit auch eine Zeit, wo Rechenschaft abgelegt werden muß, erst vor der Publikationsbehörde und dann auch allgemein vor der versammelten Konferenz. Vor beiden Körperschaften wurde die *Mennonitische Rundschau* sehr großmütig behandelt.

Auf dem Programm der Konferenz war auch ein "workshop" für die *Rundschau.* Als Editor freute ich mich schon auf die Gelegenheit, einen Gedankenaustausch mit Unterstützern der *Rundschau* zu haben. Leider erschienen nur zwei Interessenten zur gesetzten Zeit — Schwester Anna Redekop von Herbert und Bruder Isaac Boldt von Saskatoon. Wir erzählten uns einige Minuten und dann erklärten wir den "workshop" als eine aufgehobene Sache. Ich hatte aber die Freude, mit den beiden loyalen Lesern näher bekannt zu werden.

Ungefähr fünf Wochen nach der Kanadischen Konferenz war die Bundeskonferenz in St. Catharines, Ontario. Hier ist ja die *Mennonitische Rundschau* nicht auf dem Konferenzprogramm. Es bietet sich aber auch hier eine gute Gelegenheit mit Lesern bekannt zu werden.

* * *

In dem Konferenzpersonal hier in der Christian Press hat es in jüngster Zeit beachtenswerte Veränderungen gegeben. Maurice Lokas, der den französischen Teil des *Heralds* während des Sommers druckfertig machte, ist nun wieder zurück nach Quebec gefahren.

John Unger, der ein halbes Sabbatjahr abnahm, ist nun wieder daheim und in seiner Arbeit tätig. Bruder Henry Brucks hat seinen Dienst als Exekutiv-Sekretär der Evangelisationsbehörde beednet und ist als vollzeitiger Pastor der Elmwood MB-Gemeinde tätig.

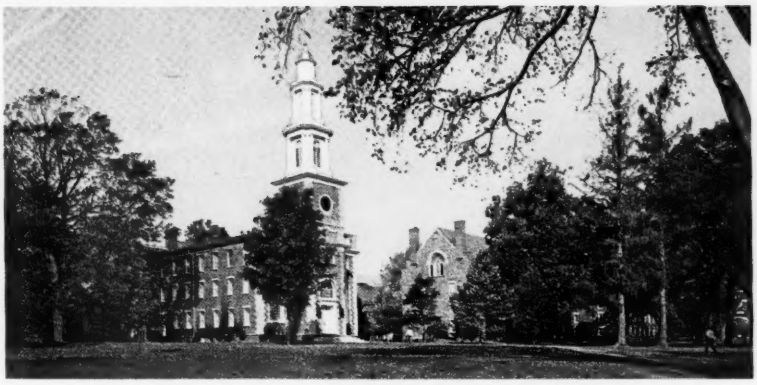
Bruder Harold Jantz, Editor unseres geschätzen Konferenzblattes *MB Herald,* verläßt diesen Posten auf ein Jahr. Er hat sich verschiedene Pläne gesetzt, die er in diesem Jahr durchführen will. Diesmal aber geht er nicht auf Reisen. Er bleibt mit seiner Familie in Winnipeg. An seiner Statt wird Bruder John Longhurst im Redigieren des *Heralds* helfen. John ist neuverheiratet und hat schon früher beim *Herald* als Editor mitgeholfen. Um ein Jahr ist Harold Jantz wieder da.

Bruder P. R. Toews, der erst ein Jahr hier arbeitete als Konferenzprediger, schließt seine "Office" hier bei Christian Press und wird von der Fraserview MB-Kirche aus seine Konferenzarbeit ausführen.

Wir, die wir hier bleiben, wünschen all unseren Arbeitskollegen, die uns verlassen, Gottes reichen Segen für die Zukunft. A.W.S.

Eine Reise nach Clinton, New York

Von M. Winter Loewen



Die Kapelle auf dem College-Gelände

Man braucht nicht unbedingt viele Hunderte von Meilen zu reisen, um etwas Interessantes zu erleben. In unserem Falle war es ein tiefer Einblick in amerikanische Vergangenheit. Einer freundlichen Einladung von Herrn und Frau Hartung folgend, machten wir uns auf den Weg mit dem Greyhound-Bus nach Utica, New York. Wie brieflich verabredet, warteten unsere freundlichen Gastgeber bereits am Bus Terminal in Utica und verfrachteten uns in ihren Wagen. Die 17 Meilen bis Clinton waren bald zurückgelegt. Blieb nur noch die letzte Meile bis zum Hamilton College, dessen Gründer A. Hamilton in einem ehernen Denkmal, etwa in der Mitte des großen Park-Territoriums auf hohem Sockel verewigt dasteht. In einer alten englischen Enzyklopädie fand ich die Beschreibung des berühmten Mannes, der heute noch auf dem Podest steht und die Vergangenheit heraufbeschwört. Will versuchen den Inhalt zu übersetzen:

Alexander Hamilton, amerikanischer Staatsmann, geboren auf der Insel Nevis, (Westindien) den 11. Januar 1757, gestorben infolge eines Duells in New York, den 12. Juli 1804, war ein Schottisch-Französischer Nachkomme. Im Alter von 12 Jahren fand er eine Anstellung bei einem Waren-Großhändler. Bald wurden seine enormen Fähigkeiten entdeckt von seinen Freunden. Sie brachten eine Geldsumme zusammen und sandten ihn zur Schule von St. Elisabeth im Staate New York. Bereits mit 16 Jahren durfte er das Königliche College — heute die Columbia Universität — als Student besuchen. Hier schrieb er eine Anzahl von Artikeln zu Gunsten der amerikanischen Kolonien, so gut verfaßt, daß sie J. Jay und J. Madison unterbreitet wurden. Sein Ruhm stieg. Er wurde in den Rang des Captain of Artillery erhoben. Zu Beginn der amerikanischen Revolution war er bereits ein Mitglied vom Washingtons Stab anno 1777 und erwies sich als wertvoller Helfer, Freund und Ratgeber. Nachdem er 1780 Elisabeth, die Tochter von Gen. Schuyler geheiratet hatte, gab er seine Mitgliedschaft vom Stab auf. Dann studierte er Rechtswissenschaft und Gesetzgebung und schloß sich 1782-1783 dem Continental Congress an. Anno 1787 hatte er wesentlichen Anteil an der Schaffung der neuen Verfassung der Vereinigten Staaten Amerikas und wirkte für ihre Annahme durch seine Sammlung von Aufsätzen in Zusammenarbeit mit J. Madison und J. Jay, die unter dem Namen 'Federalist' publiziert wurden. Als Gründer und Führer der föderalistischen Partei trat er gegenüber Jefferson für eine starke Bundesgewalt ein.

1789 bis 1795 ordnete Hamilton die durch den Unabhängigkeitskrieg zerrütteten Staatsfinanzen und machte hiermit den wirtschaftlichen Aufstieg zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts möglich. Soweit die Angaben aus der englischen Encyclopedia.

Wie schon angedeutet, stehen in dem enormen Parkterritorium in der Nähe des Denkmals massive 3 bis 4 Etagen hohe Gebäude, im Stil des Klassizismus erbaut, der etwa von 1770 bis 1850 vorherrschend war. In vier von diesen Hauptgebäuden ist das College untergebracht, das bis heute den Namen seines Gründers trägt. Diese Lehranstalt ist nicht verstaatlicht, funktioniert also auf privater Basis. In einem dieser imposanten Bauten haben unsere Freunde in der Parterrewohnung von drei geräumigen Zimmern Unterkunft gefunden. In einem dieser Zimmer durften wir logieren. Seit 13 Jahren arbeiten Gerd und Anny Hartung in diesem Hause treu und verantwortungsbewußt. Bis zu vierzig Studenten haben sie zu betreuen, die in den oberen Räumen wohnen. Gerd Hartung amtiert als Verwalter und Frau Anny macht nicht nur den Oberkoch; die Studenten kommen zu ihr mit ihren Problemen und Wehwehchen, wie Söhne zur Mutter. Auch die Autorität des Hausherrn und Verwalters anerkennen sie mit einem gewissen Respekt. Die Studenten aus den verschiedensten Schichten der Bevölkerung haben bereits begriffen, daß nicht nur vorgeschriebene Bedingungen von ihren Betreuern erfüllt werden, denn Letztere sind immer da, für jeden, der sie braucht. In ihren Alben findet man so manches Bild von Studenten mit Worten des Dankes begleitet. Manche von ihnen fanden es wunderbar - geradezu unbegreiflich, daß ihr "Sir", der seit langer Zeit gehbehindert ist und sich nur mühsam mit zwei Stöcken bewegen kann, und seine tüchtige Frau es vorgezogen haben zu arbeiten, um nicht die Wohlfahrtsämter zu belasten.

Wir durften das Labyrinth von Zimmern besehen, welche die zur Freizeit eilenden Studenten verlassen hatten. Ihnen wurde das Vorrecht eingeräumt die Einrichtung ihres Zimmers nach eigenem Geschmack auszuführen. Die hier entfaltete "Gemütlichkeit" stand durchaus nicht im Einklang mit den hohen Räumen, den großen, hellen Fenstern, die einst den eleganten Damen und Herren der obersten Gesellschaftsschicht als vornehmes

Schlafgemach gedient hatten.

Das Stockwerk über der Parterre enthält zwei umfangreiche Säle. Der eine präsentiert Bilder und Persönlichkeiten, von Künstlerhand gemalt in vergoldeten Rahmen, an den tapezierten Wänden; Eingebaute Schränke präsentieren noch eine Anzahl von Büchern. Alte Polstermöbel, bereits von dem Hauch des Vergehens gezeichnet, laden ein zu gemütlichem Plausch. Im andern Saal ist der Stuck der Wände mit Gemälden im Stil allter Zeit von genialen Meisterhänden geschmückt worden. Damen mit weiten, langen Röcken; die Herrn stehen da mit Gamaschen, engen Kniehosen und dem Dreispitz auf den erlauchten Köpfen. Nur ein Fresko ist mir bekannt, inmitten dieser Serie Jahrhunderte alter Eleganz, nämlich, der wunderbare Hufeisen-Wasserfall des Niagarastromes. Aus diesem Saal, der Museumswerte aufzuweisen hat, mit langen Tischen und vielen Stühlen versehen ist, führt eine Tür zur Küche. Die verführerischen Düfte aus Frau Annys Suppentöpfen und Bratpfannen sorgen für das pünktliche Erscheinen der jugendlichen Kostgänger.

Zu dem obersten Dachgeschoß ist kein Zutritt. Nach Überlieferungen wurde gemunkelt, daß dort ein Sarg eingeschlossen sei. Ein Hauch der vergangenen Jahrhunderte klebte an den Wänden und Fensternischen. Rege Phantasien haben mittlerweile wohl auch Spuckgestalten empfunden. Man fragte sich: ob vielleicht ein unfaßbares Etwas, ein entmaterialisierter Mensch als Geist vermöge dem Sarge zu entrinnen, um sich dem sichtbaren Fleisch und Blut gegenüber zu stellen? Heute nennt ein Psychiator den Menschen, der vorgibt Stimmen zu hören mit bestimmten Weisungen, schizophrän. Schizophränie heißt nach Wahrig-Wörterbuch: endogene Psychose mit einem völligen Auseinanderfallen der inneren seelischen Zusammenhänge von Wollen, Fühlen und Denken, mit Entfremdung des eigenen Ichs — Spaltungsirresein. Man spricht unter anderem von zeitweiliger Bewußtseinsspaltung. Alle diese unsichtbaren Kräfte sind geheimnisumwoben, wie auch die Zauberei mit dem Spiritismus. Auf die Frage, was sagt die Bibel dazu, lese ich in Epheser 5, 6: "Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich, den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel." — Trotzdem haben wir doch bei unsern lieben Gastgebern wunderbar, geruhsam geschlafen. Die Jahrhunderte alten Bäume, die hoch gen Himmel ragen, rauschten im leisen Windeswehen eine liebliche Melodie, die uns rechtbald in den Schlaf wiegte.

Ihren Urlaub wird das Ehepaar Hartung auf den Parkgründen der Bildung-Anstalt in stiller Zweisamkeit verbringen. Dreizehn Jahre voller Fleiß haben sie verantwortungsbewußt in christlicher Treue ihren Dienst getan. Herr Hartung hat indessen sein Pensionsalter erreicht. Der Wunsch frei zu werden von Ämtern und Pflichten ist nur zu begreiflich. Doch die Schulbehörden sprachen den Wunsch aus wenigstens noch ein Jahr ihres Amtes zu walten. "Es ist nicht immer leicht mit den vom Wohlstand verwöhnten Söhnen der Gesellschaft fertig zu werden", sagt Frau Anni, "doch wir fühlen uns mitgerissen mit der Unbeschwertheit der Studenten und vergessen darüber unsere gesundheitlichen Probleme, die unser Leben überschatten. Es ist hier wunderschön in der herrlichen Gottesnatur, mit den stummen Zeugen der Vergangenheit. Doch man muß auch an den vor uns liegenden Wechsel in naher Zukunft denken. Die stille Sehnsucht erwacht wieder in unserer Brust nach der Gemeinschaft von unseresgleichen, von der wir nun seit Jahren isoliert sind."

Möge der Allerhöchste Ihnen Gesundheit schenken und recht viele Annehmlichkeit im Pensionsalter! Das ist unser Wunsch und Gebet. Mit 65 da fängt das Leben an! Diese Theorie haben wir neulich im Rundfunk gehört. Wir wünschen und hoffen, daß sich diese frohe Aussicht auch im Ruhestand unserer freundlichen Gastgeber bewahrheiten möge!

Zum Abschluß möchte ich folgende Verse zitieren:

Die Kerze

In der Nacht dunkler Schwärze
tritt der Schein der kleinen Kerze.
Wenn die Glühbirne zerbricht,
ist die Funzel auch ein Licht.

Und sie leuchtet — wärmt — die Flamme,
zehrend von dem Kerzenstamme,
leuchtend auf dem Weg zum Heil;
doch kein Dank war ihr zuteil. . . .

Neben Tausenden von Strahlen,
die zunächst ins Blickfeld fallen
ist der warme Schein des Lichts
in der großen Welt ein Nichts.

Denen, die in Demut dienen,
auf des Lebens Leidensbühnen,
wirkend anderen zum Heil,
selten ward ein Dank zuteil.

Meisterschaften nebst Rekorden,
sind zu Schlagzeilen geworden;
diesen wird ein Dank gebracht;
nicht dem Schein bei dunkler Nacht. —

Diese winzigen Laternen
werden auf dem Weg, dem fernen,
wenn der Übermut zerbricht,
führen zu dem ew'gen Licht.

M. Winter-Loewen

Bekanntmachung

Der Mennonitische Männerchor von Winnipeg beginnt mit seinen Singstunden am Dienstag, dem 8. September 1981, 8.00 Uhr abends, in der Sargent Avenue Mennonitenkirche, 926 Garfield St., Winnipeg. Alle weiteren Singstunden sind an Montagabenden. Bernie Neufeld dirigiert den Chor und auch das Mennonitische Symphonieorchester, zusammen und getrennt. Das Programm findet am 7. November 1981 im Playhouse Theater in Winnipeg statt. Alle Sänger sind herzlich eingeladen mitzusingen.

Grüßend, V. Kliewer

Das Molotschnaer Mennonitengebiet

35. Elisabethtal

Diese Kolonie wurde im Jahr 1823 unter dem Gebietsvorsteher Gerhard Ens aus Altona und dem Dorfschulzen Peter Dick gegründet. Die Lage des zugeteilten Landes bildet ein längliches 8 Werst langes und 2 Werst breites Viereck. Die Grenzen sind: im Osten die Kolonie Alexandertal, im Westen das Vorwerk Steinbach, im Süden die Nogaiersteppe und im Norden der Fluß Juschanlee. Dieser Fluß enthält in den meisten Jahren Wasser, und da die Weidesteppe daran stößt, kann es zur Viehtränke benutzt werden. Drei Werst südlich vom Juschanlee ist der fast immer Wasser enthaltende Steppenfluß Tschokrak, an dessen rechter Seite die Kolonie angesiedelt ist. Dieses Steppenflüßchen bildet eine kleine flache Niederung, welche von sämtlichen Ansiedlern zu Gemüsegärten benutzt wird. In nicht weiter Entfernung von der Kolonie wird das Land noch einmal von einem trockenen Steppfluß in ostwestlicher Richtung durchschnitten. Der Boden ist für Getreide ergiebig, da aber dort, wo die Gärten angelegt sind, gelber Lehm vorherrscht, so wachsen die Bäume nur in den ersten fünf Jahren und erreichen in zwanzig Jahren einen Stamm von 6 bis 7 Zoll Durchmesser, worauf sie schnell absterben. Die dünne Schwarzerdschicht wird durch's Ackern so locker, daß sie die starken Frühjahrsstürme häufig mitsamt der grünenden Saat wegfegen, wodurch schon oft großer Schaden entstanden ist. Bausteine sind am Juschanlee in drei Werst Entfernung in Menge vorhanden.

Die Kolonie ist zum ehrenden Gedächtnis an die verewigte Kaiserin Elisabeth Elisabethtal genannt worden.

Ursprünglich haben sich hier 22 Familien niedergelassen. Da aber das überflüssige Land des Vorwerks Juschanlee dieser Kolonie zugemessen wurde, so kamen in späteren Jahren noch drei Wirte hinzu (1855: 25 Wirtschaften, 29 Anwohnerfamilien, insgesamt 177 Männer, 157 Frauen; 1857: 25 Wirtschaften, 110 Männer, auf 1622 Desj. und 12 landlose Familien, 42 Männer). Sämtliche 25 Ansiedler sind aus den Bezirken Marienwerder und Marienburg teils schon vor der Ansiedlung der Kolonie hierher gekommen. Das Land hatte vor der Gründung Elisabethtals Klaas Wiens aus Steinbach in Pacht, welcher es gewöhnlich an Nogaier weiter verpachtete. Das erste Obdach der Ansiedler waren Bretterbuden und Erdhütten. Vierzehn Familien erhielten einen Kronsvorschuß von 10,826 R. Banko. Die übrigen 8 Familien behalfen sich mit ihrem eigenen aus dem Auslande mitgebrachten Vermögen, welches sich insgesamt auf etwa 14,300 R. Banko belief.

Ihre übrigen Schicksale, sowie die den Wohlstand fördernden oder hemmenden Ereignisse hat diese Kolonie mit den übrigen Ansiedlungen des Bezirks gemein.

Schulz Peter Lohrentz.
Beisitzer Klaas Dick,
Heinrich Barg.
Schullehrer Heinrich Friesen.

Elisabethtal, Den 22. April 1848.

36. Wernersdorf

Diese Kolonie wurde im Jahre 1824 am linken Ufer des Flusses Tokmak, 35 Werst von Orechow und 100 Werst von Berdjansk unter Anweisung des Oberschulzen Johann Klassen von Ohrloff gegründet. Die unbewohnte Steppe wurde damals nur von einigen Viehherden der angrenzenden Russen beweidet. Die ursprüngliche Niederlassung bestand aus 20 Familien (1855: 30 Wirtschaften, 51 Anwohnerfamilien; insgesamt 237 Männer, 232 Frauen; 1857: 30 Wirtschaften, 149 Männer, auf 1950 Desj. und 2 landlose Familien, 11 Männer) und bildet eine einfache Reihe von Häusern. Sieben der Umsiedlerfamilien sind aus den Kreisen Elbing, Marienburg und Tiegenhof in Westpreußen im Jahre 1819 eingewandert, haben sich in den fünf Jahren vor der Ansiedlung zu ihren mitgebrachten 2 Pferden und einem Wagen einiges Haus- und Ackergerät verdient und bei der Niederlassung einen Kronsvorschuß von 5668 R. Banko erhalten. Zwei Familien stammen aus den hiesigen und 11 Familien aus dem Chortitzer Mennoniten-Bezirk und haben bei der Siedlung insgesamt ungefähr 3900 R. Banko besessen.

Zum Andenken an ein in ihrem früheren Vaterlande befindliches Dorf gleichen Namens nannten sie die Kolonie Wernersdorf.

Der Boden besteht aus lockerer, schwarzer, stellenweise mit Lehm vermischter Erde, ist zum Grasbau mittelmäßig, zum Getreidebau und zu Baumanlagen gut geeignet. Der steinigte Untergrund ist an einigen Stellen ein fast unüberwindliches Hindernis beim Graben der Brunnen. Die im Jahre 1837 unter Anleitung des landwirtschaftlichen Vereins angefangene, noch nicht ganz vollendete Waldanlage befindet sich in blühendem Zustande.

Die Kolonie ist seit ihrer Gründung fünf mal so stark von der Viehseuche heimgesucht worden, daß sie nicht im Stande war in der Zwischenzeit ihre Viehherden in guten Stand zu bringen. Zudem sind den Ansiedlern in 24 Jahren 58 Pferde gestohlen worden.

Im Jahre 1825 verheerten die Heuschrecken Felder und Gärten, in den folgenden Jahren waren sie weniger schädlich und verschwanden bis zum Jahre 1829 gänzlich.

Das Ansiedlungsjahr brachte eine Mißernte und einen sehr ungestümen Winter, so daß viel Vieh Hungers starb. Auf das schreckliche Notjahr 1833 folgte 1834 bei schwacher Aussaat wieder eine schlechte Ernte.

Durch die in anderen Abschnitten geschilderten den Wohlstand fördernden Ereignisse ist auch diese Kolonie trotz allen Mißgeschicks emporgekommen.

Schulz Bernhard Epp.
Beisitzer Peter Görtz,
Gerhard Dörksen.

Wernersdorf, den 29. April 1848.

37. Friedensdorf

(Russischer Name: Kriwoj Numer)

Die Kolonie ist unter der damaligen Verwaltung des Herrn Fadejew, Kollegienrat und Oberrichter des Kontors für ausländische Ansiedler in Jekaterinoslaw und des Gebietsvorstehers Johann Klassen zu Ohr-

loff im Jahre 1824 gegründet worden. Sie liegt am linken Ufer des Flußbettes Bogemtschukrak, 47 Werst von Orechow und 90 Werst von Berdjansk entfernt. Der unebene Boden besteht aus leichter, schwarzer, stellenweise mit Lehm vermischter Dammerde; eignet sich gut zum Ackerbau, aber weniger zu Heuland.

Zwei Ansiedler wünschten, daß die Kolonie zum Andenken an die ihnen in Preußen zunächst gelegene Stadt Friedberg heißen möchte. Der Gebietsvorsteher aber fand es, da sie ja nicht auf einem Berge liegt, passender, sie Friedensdorf zu nennen.

Im Jahre 1824 haben sich 16 und im folgenden 14 Familien angesiedelt (1855: 30 Wirtschaften, 32 Anwohnerfamilien, insgesamt 178 Männer, 163 Frauen; 1857: 30 Wirtschaften, 137 Männer, auf 1950 Desj. und 16 landlose Familien, 67 Männer). Von den 30 Ansiedlern waren 20 im Jahre 1823 aus Preußen eingewandert, und zwar aus dem Landratsamte Schwez, 8 Familien, darunter Heinrich Pötker und David Schmidt, aus dem Landratsamte Marienburg, 7 Familien, darunter Franz Peters und Kornelius Fast, aus der Stadt Graudenz 1 Familie, Georg Schulz, aus dem Landratskreis Friedberg im Regierungsbezirk Frankfurt a. O. 2. Familien: Kornelius Voth und Peter Voth. Von den übrigen Familien waren 3 Familien Nachkommen aus dem Chortitzer und 2 Familien Nachkommen aus dem hiesigen Mennonitenbezirk.

Die unbesiedelte Steppe gehörte zum Pachtland des Johann Kornies und wurde von den benachbarten Russen und Nogaiern zur Viehweide benutzt.

Siebzehn Familien erhielten zur Ansiedlung von der hohen Krone 3850 R. Silber Vorschuß und hatten ungefähr 980 R. Silber eigenes Vermögen. Dreizehn Familien siedelten [sich] aus eigenen Mitteln mit einem mutmaßlichen Vermögen von 3000 R. Silber an.

Das Ansiedlungsjahr war außerordentlich unfruchtbar. Obschon die Ansiedler in denjenigen Kolonien, wo sie vorher gewohnt hatten, auch auf ihrem ihnen zugeteilten Lande Aussaat bestellt hatten, ernteten sie nichts, und das etwa noch gewachsene Futter fraßen die Heuschrekken. Zu dem Futter- und Brotmangel gesellte sich der harte Sturmwinter, so daß viel Vieh verhungerte. Doch versüßte ihnen die Beschwerden der Besuch des wohlwollenden Monrachen Alexander I., dessen wahrhaft menschenfreundliches Benehmen auf die Ansiedler einen tiefen Eindruck machte.

Da im folgenden Jahre wegen Armut die Saat nicht gehörig bestellt werden konnte, so konnten sie den reichen Erntesegen nicht in vollem Maße genießen. Bis zum Jahr 1828 verursachten die Heuschrecken viel Schaden.

Im Jahre 1828 brach die Viehseuche aus. 1830 wurden die Schule und das Vorratsmagazin gebaut. 1831 verbrannte den Ansiedlern die dem Peter Schmidt in Steinbach auf Kommission gegebene Wolle, wofür sie keine Entschädigung erhielten.

Besonders schwer war das Jahr 1833. Damals wurden die Pferde in die Gegend der Krim gegen hohe Bezahlung auf die Weide getrieben, wo jedoch die meisten vor Hunger und Kälte umkamen. Das Rindvieh wurde teils geschlachtet, teils ins Innere von Rußland verkauft. Die Schafe wurden für den halben Wert an die benachbarten Edelleute veräußert. Durch den von der Kolonialverwaltung verschafften Kredit allein wurde es möglich, daß die Kolonisten vor dem Hungertode bewahrt blieben, obgleich gänzliche Verarmung und Verlust der Wirtschaften nicht immer verhindert werden konnte.

Trotz allem ist auch diese Kolonie durch die in anderen Abschnitten geschilderten den Wohlstand fördernden Ereignisse allmählich emporgekommen.

Schulz Franz Wiens.
Beisitzer: Peter Buller,
Peter Wiens.
Schullehrer Jakob Wiebe.
Friedensdorf, den 23. April 1848.

38. Prangenau

Diese Kolonie wurde im Frühjahr des Jahres 1824 gegründet, liegt am rechten Ufer des Flusses Juschanlee und ist 77 Werst von Berdjansk entfernt. Der Plan, welcher den Ansiedlern abgemessen wurde, bildet eine längliche, nicht rechtwinklige Fläche, deren weiteste Ausdehnung sich von Süd nach Nord erstreckt. Der Boden ist hart, hat wenig schwarze Erde und eine Unterlage von gelbem Ton. Die Wiesen sind, wenn nicht besonders günstige Witterung eintrifft, zur Heuernte unfähig. Das Ackerland ist meistens eben, nur ein trockener Steppenfluß durchschneidet es in schräger Richtung. Durch tüchtige Verarbeitung des Landes erhält man bei einigermaßen günstiger Witterung gute Getreideernten. Auch in den Gärten ist das Wachstum ein befriedigendes.

Der erste Schulze Gerhard Wall machte den Vorschlag, die Kolonie nach einem Dorfe in Preußen Prangenau zu nennen, was vom Gebietsvorsteher Johann Klassen aus Ohrloff genehmigt wurde.

Anfänglich haben sich in dieser Kolonie 23 Familien niedergelassen, unter welchen 3 Freiwirte sich befanden. (1855: 20 Wirtschaften, 41 Anwohnerfamilien, insgesamt 171 Männer, 171 Frauen; 1857: 20 Wirtschaften, 128 Männer, auf 1300 Desj. und 15 landlose Familien, 61 Männer.) Acht dieser Familien stammten aus dem Marienburgischen, 4 aus dem Tilsitschen Kreise und 11 aus der Chortitzer Kolonie.

Die Steppe war Johann Kornies in Pacht gegeben und wurde von Tartaren als Viehweide benützt.

Die Ansiedler erhielten einen Kronsvorschuß von 6515 Rbl. Banko. Ihre eigenen vom Auslande hergebrachten Mittel betrugen mit Einschluß des Viehes und Ackergeräts ungefähr 2155 R. Banko.

Die günstigen und ungünstigen Ereignisse in ihrer Entwicklung bis zum Jahre 1848 hat diese Kolonie mit den anderen gemein.

Schulz Peter Epp.
Beisitzer: Abraham Bühler,
Gerhard Peters.
Der Verfasser dieses Peter Epp.
Prangenau, den 27. April 1848.

Diamanten-Hochzeit

Geschwister Peter und Katharina Thiessen, Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Calgary, feierten am 6. Juni 1981 ihre Diamantenhochzeit. Fast alle Kinder und Kindeskinder sowie eine größere Anzahl eingeladener Gäste waren zu dieser Feier erschienen. Das wohlschmeckende Hochzeitsmahl, wurde von jüngeren Schwestern der Ortsgemeinde gleich zu Anfang der Feier serviert.

Geleitet wurde die nun folgende Dankesstunden vom ältesten Sohn Peter. Alle Beiträge wurden ausschließlich von der Familie des Jubelpaares gebracht.

Die Feier eines sechzigjährigen Ehejubiläums ist an und für sich schon eine Seltenheit. Eine zweite bemerkenswerte Besonderheit dieser Feier war der Umstand, daß sich hier Eltern, Kinder und Kindeskinder zusammenfanden, um gemeinschaftlich dem Stifter der Ehe, Lob und Dank darzubringen. Dieses Vornehmen zeugt von großer Harmonie und Gotteserkenntnis in der Familie.

In den verflossenen Jahren hat der Herr noch 47 Glieder hinzugefügt und durch Verehelichung der Kinder ist die Familie auf 66 Glieder gestiegen, von welchen nur 3 der Feier nicht beiwohnten. Es zeugt diese Feier auch von der großen Gnade Gottes, welche diese Ehe seit ihrer Gründung am ersten Juni 1921 durch alle Stürme des Lebens getragen hat. Das Vertrauen und der Glaube an Gott, halfen alle Widerwärtigkeiten unseres Ehelebens zu überwinden. Bei der Betrachtung des beigefügten Bildes, kann man sich selbst davon überzeugen, daß auch die gegenseitige Zuneigung in den 60 verflossenen Jahren nicht gelitten hat.

Zum Anfang wurden die Lieder: "Laß die Herzen immer fröhlich", "Sing the Wondrous Love of Jesus" und "Nur mit Jesum will ich Pilger wandern" gesungen. Nach diesem teilte der älteste Sohn Peter einige Erinnerungen aus dem Leben der Familie mit und schloß mit einem Dankgebet ab. Diesem folgte ein Duett mit Gitarrenbegleitung: "Heiland führe Du dein Kind" von Henry und Judy Klassen. Anschließend brachte der Jubilar Peter Thiessen, die Stimmung des Jubelpaares mit folgenden Worten zum Ausdruck: "Lobe den Herrn, meine Seele und was in mir ist seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat." Darauf wurde von Sharon Thiessen ein Gedicht vorgetragen: "Never have you walked alone." Nach diesem brachte Elaine Thiessen ein Klaviersolo: "How Great Thou Art." Das nun folgende Quartett wurde von den vier Töchtern: Tina, Agnes, Mariechen und Justina gebracht: "My God and I."

Die nächste Darbietung war ein Violine-Gitarrenduett von Peter und Abram Thiessen: "Wie süß tönt Sabbatglockenklang." Anschließend brachte Abe Goetz ein Solo: "To glorify the." Diesem schloß sich Sohn Gerhard mit einigen Worten der Anerkennung über die Erziehung in der Familie an, worauf Steve, Joyce und Dennis einen Gesang brachten: "I would love to tell." Es folgte diesem ein Piao-Solo von Art Thiessen: "Heimwärts geht es nach Zion."

Als nächstes wurde ein Gedicht vorgetragen: "Sixty Grand Years", von Allen Thiessen. Darauf folgten Lieder von Jake Loewen, Mary Loewen und Justina Thiessen, von den Enkelkindern, von Aron Thiessen, Jacob Thiessen und Agnes Eckert, und von Henry und Judy Klassen. Darauf überbrachte Abe Block, Pastor der Ortsgemeinde mit Psalm 23 die Segenswünsche der Gemeinde.

Es wurden auch die schriftlich eingelaufenen Glückwünsche vorgelesen: vom Bürgermeister, vom Legislaturant, Alberta und von Peter Lougheed, Premierminister der Provinz Alberta.

Zum Abschluß dieser Feier vereinten sich die Kinder der Geschwister Peter Thiessen und sangen das Lied: "Wie groß bist Du."

Wie groß ist doch der Herr! Das muß auch beim Rückblick in die verflossenen Jahre der Familie P. Thiessen gesagt werden. Wurde doch diese Ehe in einer Zeit gegründet, in welcher große Ungewißheit und Not in Rußland herrschte. Erst machten sie ihr Heim im Dorfe Gnadenheim, dann Alexanderwohl und nachher in Fürstenwerder (Geburtsort von Peter Thiessen). Von dort wanderten sie im August 1925 nach Kanada aus. Erst wohnten sie in Rosthern, Saskatchewan. 1926 zogen sie nach Namaka, Alberta, von wo sie 1927 nach Cimbern umsiedelten. 1929 zogen sie von Cimbern nach Gem, Alberta. Dann im Jahre 1961 nach Calgary, ihrem heutigen Wohnsitz.

Im Auftrage, D. Ratzlaff

APARTMENT

for Sale

$60,000 — $80,000

Clearbrook Community Centre

2825 Clearbrook, Rd.
Clearbrook, B.C. V2T 2Z3
Tel. 853-5532

Hausprediger gesucht

Das Salem Home for the Aged in Winkler sucht nach einem vollzeitigen Hausprediger und Seelsorger. Es muß ein ordinierter Prediger sein, zweisprachig, der geistliche, erbauende Betreuung bieten kann. Das Pflegeheim hat 118 Betten. Dienstantritt am 2. Januar 1982. Gehalt der Erfahrung und Ausbildung gemäß. Um weitere Auskunft wende man sich an:

Lawrence Siemens
Salem Home for the Aged
Box 1210, Winkler, Manitoba
R0G 2X0
Telephon 325 4316

Missions-Kurznachrichten

Eine neue Organisation, die kanadische evangelische Entwicklungsagenturen zusammenbringt, die sich auch mit Rehabilitierung und Hilfswerksaktivitäten befassen, wurde letzten Mai gebildet. "The Canadian Association of Christian Humanitarian Agencies" (CACHA) hofft, eine Zusammenfassung von Expertise und Erfahrung für gemeinsame Unternehmen zu bilden, um eine repräsentative Stimme der Föderal- und Provinzialregierungen gegenüber in Fragen betreffs von Mitteln für ausländische Hilfeleistungen zu sein. Der MB-Missionsdienst zieht in Erwägung, sich den etwa 12 Agenturen anzuschließen, die sich bereits mit CACHA befassen.

Die meisten Arbeiter in zehn Jahren. Diesen Somer sendet die Generalkonferenz der Mennonitengemeinden, die ihren Sitz in Newton, Kansas hat, siebzehn Missionare und Übersee-Missions-Voluntäre (OMV) aus, die größte Anzahl, die je in einem Zeitraum von drei Monaten innerhalb der letzten zehn Jahre ausgesandt wurden. Fünfzehn sind langfristige Missionare, während zwei OMV's sind. Alle gehen aus auf Anforderung eingeborener Gemeinden oder anderer ausländischer Agenturen.

Persönliche Beobachtungen

Alvena Epp, die Gattin von Jacob H. Epp, ehemaligem Missionar in Österreich (1975-78) und assoziiertem Sekretär für Übersee-Mission des Missionsdienstes (1969-75), verschied am 26. Juni in Saskatoon, Saskatchewan. Während des Dienstes des Ehepaares im Büro des Missionsdienstes in Hillsboro, Kansas und an der Bibelschule in Linz, Österreich, wurde Alvena wegen ihrer freigebigen Gastfreundschaft und ihrer Hilfsbereitschaft geliebt. Geboren in Aberdeen, Saskatchewan, besuchte sie das Bethany Bible Institute in Hepburn, Saskatchewan, verehelichte sich in 1939 mit Jacob Epp, und war in christlicher Erziehung. Sie wird überlebt von ihrem Gatten, drei Brüdern, zwei Schwestern und fünf verheirateten Töchtern.

Byron Burkholder

In der Zeit vom 17. April bis zum 14. Juni nahm die Zentral MB-Gemeinde in Winnipeg vier Brüder durch Taufe und eine Schwester durch Zeugnis auf. Auf dem Bilde, von links: Tim Stevens, Jim Bell, Tina Vandenheuvel, Ted Vandenheuvel, John Janzen, Pastor Gerhard Friesen.

Bruder Dan Block ist zum Assoziierten Direktor von Mennonite Brethren Communications ernannt worden. Er tritt diesen Dienst am 1. September 1981 an. In den letzten drei Jahren war er Direktor vom Appalachia Mennonite Service Programm in Kentucky, USA. Durch den Dienst, den Bruder Block ausführen wird, ist es in der Radioarbeit möglich mit den verschiedenen Gemeinden, die diese Arbeit unterstützen, in Berührung zu bleiben. Der Posten wurde schon auf der Konferenz im Jahre 1980 geschaffen. Es nahm aber fast ein Jahr bis man den Bruder fand für diese Arbeit.

Bruder Block hat das Bibel College in Winnipeg beendigt. Dann wurde er von der Wilfrid Laurier Universität und auch von der Waterloo Universität graduiert. Als Lehrer ist er 10 Jahre tätig gewesen. Während dieser Zeit arbeitete er 7 Jahre am MBCI in Winnipeg.

Geschwister Block haben drei Kinder im Alter von 10, 8 und 6 Jahren.

Information der Umsiedlerbetreuung

Liste 189

11.354 Dirks, Ernst, 22. 12. 1937, Blumenstein, Ukr.
11.355 Dirks, Margarete/Swentizki, 24. 2. 1945, Kolpaschewa, Tomsk.
11.356 Dirks, Harri, 11. 5. 1965, Duschanbe, Tad.
11.357 Dirks, Lilli, 22. 8. 1967, Duschanbe, Tad.
Eingetroffen am 8. 5. 1981 aus Duschanbe, Tad. Adresse: Karl-Marx-Str. 14, 6450 Hanau.
11.358 Dirks, Heinrich, 18. 7. 1935, Lichtenau, Ukr.
11.359 Dirks, Hilde/Paul, 2. 7. 1937, Neue Hoffnung, Kas.
11.360 Dirks, Viktor, 2. 5. 1961, Leninabad, Tad.
11.361 Dirks, Nelly, 29. 8. 1963, Karakum, Tad.
11.362 Dirks, Renate, 8. 1. 1971, Stutschka, Lettl.
Eingetroffen am 16. 10. 1975 aus Leipzig. Adresse: Albert Einsteinstr. 4, 6451 Großkrotzerburg.
11.363 Dück, Jakob, 26. 9. 1949, Thälmann, Kirg.
11.364 Dück, Elisabeth/Rempel, 18. 2. 1951, Orsk, Orenburg.
11.365 Dück, Andreas, 27. 5. 1973, Thälman, Kirg.
11.366 Dück, Gerhard, 13. 3. 1975, Thälman, Kirg.
11.367 Dück, Willi, 28. 7. 1979, Thälman, Kirg.
Eingetroffen am 26. 5, 1981 aus Thälmann. Adresse: Auf der Tüte 23/3, 4750 Unna-Massen-Nord.
11.368 Klassen, Abram, 13. 5. 1932, Krasikow, Orenburg.
11.369 Klassen, Anna/Wiebe, 16. 8. 1938, Leninpol, Kirg.
11.370 Klassen, Johann, 16. 3. 1963, Thälmann, Kirg.
11.371 Klassen, Antonia, 21. 9. 1965, Thälmann, Kirg.
11.372 Klassen, Waldemar, 1. 10. 1966, Thälmann, Kirg.
11.373 Klassen, Willi, 15. 5. 1970, Thälmann, Kirg.
11.374 Klassen, Jakob, 2. 7. 1972, Thälmann, Kirg.
Eingetroffen am 25. 8, 1981 aus Thälmann. Adresse: Auf der Tüte 22/4, 4750 Unna-Massen-Nord.
11.375 Klundt, Heinrich, 20. 9. 1935, Rohrbach, Odessa.
11.376 Klundt, Maria/Töws, 12. 8. 1938, Landskrone, Sap.
11.377 Klundt, Eduard, 22. 11. 1965, St. Kujbischew, Tad.
11.378 Klundt, Larissa, 21. 1. 1968, St. Kujbischew, Tad.
11.379 Klundt, Helene, 1. 7. 1970, St. Kujbischew, Tad.
11.380 Klundt, Heinrich, 26. 11. 1972, St. Kujbischew, Tad.
Eingetroffen am 28. 5. 1981 aus St. Kujbischew, Adresse: Auf der Tüte 21/1, 4750 Unna-Massen-Nord.
11.381 Krause, Peter, 7. 4. 1938, Zentral, Woronesch.
11.382 Krause, Maria/Reimer, 26. 12. 1938, Wasserreich, Omsk.
11.383 Krause, Kornelius, 23. 9. 1963, Staropokrowka, Kirg.
11.384 Krause, Peter, 25. 1. 1965, Staropokrowka, Kirg.
11.385 Krause, Jakob, 18. 4. 1967, Tokmak, Kirg.
11.386 Krause, Andrej, 24. 9. 1970, Frunse, Kirg.
11.387 Krause, Johann, 11. 12. 1972, Tokmak, Kirg.
11.388 Krause, Artur, 10. 9. 1974, Rot Front, Kirg.
11.389 Krause, Eduard, 10. 9. 1974, Rot Front, Kirg.
11.390 Krause, Rudolf, 10. 9. 1974, Rot Front, Kirg.
11.391 Krause, Helene, 10. 1. 1978, Rot Front, Kirg.
Eingetroffen am 28. 5. 1981 aus Rot Front, Kirg. Adresse: Auf der Tüte 42/4, 4750 Unna-Massen-Nord.
11.392 Manntai, Herbert, 11. 10. 1906, Raditsch, Shitomir.
11.393 Manntai, Wanda/Much, 22. 2. 1908, Nowo-Romanowka.
Eingetroffen am 23. 6. 1981 aus Talde-Kurgan. Adresse: Auf der Tüte 103, 4750 Unna-Massen-Nord.
11.394 Manntai, Artur, 1. 12. 1936, Nowo-Romanowka.
11.395 Manntai, Elmira/Hartmann, 4. 7. 1939, d. Lenin, Kas.
11.396 Manntai, Viktor, 2. 12. 1960, Barnaus, Altaj.
11.397 Manntai, Irina, 5. 8. 1962, Barnaus, Altaj.
11.398 Manntai, Nelli, 17. 8. 1964, Barnaus, Altaj.
11.399 Manntai, Juri, 14. 9. 1966, Barnaus, Altaj.
11.400 Manntai, Alexander, 19. 9. 1968, Barnaus, Altaj.
11.401 Manntai, Artur, 23. 7. 1972, Kirowsk, Kas.
11.402 Manntai, Erna, 6. 4. 1975, Kirowsk, Kas.
11.403 Manntai, Eduard, 6. 10. 1978, Kirowsk, Kas.
Eingetroffen am 23. 6. 1981 aus Talde-Kurgan. Adresse: Auf der Tüte 103, 4750 Unna-Massen-Nord.
11.404 Siemens, Helene, 10. 10. 1930, Friedensfeld, Mol.
11.405 Siemens, Johann, 17. 5. 1962, Koktjube, Issyk.
11.406 Siemens, Olga, 24. 8. 1969, Koktjube, Issyk.
Eingetroffen am 10. 2. 1979 aus Koktjube. Adresse: Wilhelm Schultheiß-Str. 2, 5254 Weißenthurm.
11,407 Töws, Anna/Hildebrandt, 26. 9. 1912, Landskrone, Sap.
Eingetroffen am 28. 5. 1981 aus St. Kujbischew. Adresse: Auf der Tüte 21/1, 4750 Unna-Massen-Nord.

(Die Liste wird fortgesetzt)

Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham W. Schellenberg,** Telefon: (204) 667-3560. Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA, $12.00;Deutschland, DM 20,— zahlbar bei Herrn Gerhard Schroeder, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120. Anzeigen: Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: "Mennonitische Rundschau", The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 1L4. Second class mail registration number — 1107

Dieses brasilianische Mädchen lernt gute Bearbeitung des Feldes in einem MCC-Zentrum. Wenn das Los der Frauen sich in der Dritten Welt verbessern soll, dann müssen schon die jungen Mädchen lernen, wie man gesundheitlich leben und arbeiten kann.

Henry Rempel ist Vertreter fürs MCC in Somalia. Auf diesem Bilde steht Rempel (zweiter von rechts) mit Regierungsbeamten von Somalia vor dem Frachtflugzeug, welches im Mai 45 Tonnen Büchsenfleisch nach Somalia brachte. Das Flugzeug wurde von den USA gestellt.

William Martens

Deutschsprechender Rechtsanwalt

Advokat und öffentlicher Notar

601 - 330 Portage Avenue
Winnipeg, Manitoba
R3C 0C4

Telefon: 943-4427

E. KLIPPENSTEIN

GEBISS
"THERAPIST"

339 Geneva St.
ST. CATHARINES
Ontario L2N 2G3
Phone 937-5755

Privatverkauf

- Roche nahe McLeod
- 1200 Quadratfuß 5-Zimmer 3 Schlafzimmer Bungalow
- 8 Jahre alt
- Große Küche, ausgebauter Keller
- Seiteneinfahrt zur Garage
- Schönes Grundstück mit Baumbestand

Preis $69 500

Telephone 338 8789

CAMP ARNES BENEFIT CONCERT

PRESENTING

HEISCHRAITJE EN WILLA HONIG
(LOCUSTS AND WILD HONEY)

DOROTHY PENNER WORSLEY

FRIDAY • SEPTEMBER 25 • 8:00

PLAYHOUSE THEATRE
195 Market Avenue

TICKETS:

$4.00 & $5.00 Reserved

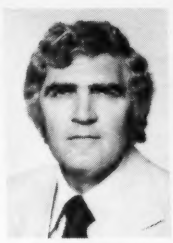
AVAILABLE AT:

WINNIPEG: All Winnipeg Bible Book Stores, Brian Reimer Audio, ATO, CBO, and the Camp Arnes Office, 1151 Henderson Hwy.
STEINBACH: Evangel Book Store
WINKLER: Bible Book Shop
ALTONA: Friesen's Book Store

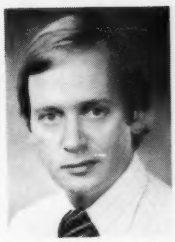
All proceeds in aid of PROJECT 80's
Presented by Camp Arnes

Menno Travel Service

"Your first stop to anywhere in the world"



HERMAN UNGER
851 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man.
(204) 334-4347



DAVE LUNDBLAD
Lakeshore Square
33 Lakeshore Road
St. Catharines, Ont.
(416) 937-0550
Zenith 97110 (for Kitchener, Waterloo, London customers)

BILL TOEWS
31951 S. Fraser Way
Clearbrook, B.C.
(604) 853-0751

3 offices to serve you

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Abram Ratzlaff †

(Clearbrook, B.C.)

"Die Erlösten des Herrn werden gen Zion kommen mit Jauchzen" (Jesaja 35, 10). Diese Heimkehr durfte Bruder Abram Ratzlaff nach längerer Zeit schweren Leidens am 7. Juli 1981 machen, als ihn der himmlische Vater heimrief.

Unter sehr großer Teilnahme fand die Begräbnisfeier den 11. Juli in dem Gotteshause der Clearbrook MB-Gemeinde statt, die von Bruder John Baerg geleitet wurde. Mit folgenden Liedern diente der deutsche Gemeindechor: "Fertig zu Gehn" und "Nach Haus". Das Lebensverzeichnis verlas Hans Epp, Neffe des Verstorbenen.

Br. Heinrich Regehr legte seiner Botschaft Hebr. 11, 8-10 zu Grunde und betonte folgende Punkte: Im Glauben gelebt — Im Glauben geblieben — Im Glauben gestorben und — Heimkehr als Erlöster in das Vaterhaus Gottes.

Noch eine kurze Botschaft von unserem Pastor nach Luk. 2, 4-10. Gottes Gnadenwerk in dem Leben seiner Kinder war der Grundgedanke seiner Ansprache.

Nach der Bestattung auf Hazelwood Cemetery, fand ein Liebesmahl statt, wobei mit liebenden Worten, Erinnerungen und Begebenheiten aus dem Leben des lieben Bruders gesagt wurden.

Lebensverzeichnis:

Mein lieber Mann und Vater unserer Kinder, Abram Ratzlaff, wurde am 3. Oktober 1904 in der Ukraine, Rußland auf dem Pachtland Trubotskoj, nicht allzuweit von der Sagradower Ansiedlung, geboren. Seine Eltern waren Abram B. Ratzlaff und Katharina geb. Fast. 1909 siedelten sie nach Sibirien in die Kulunder Steppe im Tomsker Gebiet. Die Eltern waren fortschrittlich gesonnen und er durfte die Zentralschule besuchen. Als er 19 Jahre alt war, starb sein Vater und er mußte die Wirtschaft übernehmen als ältester Sohn. Dann heiratete die Mutter wieder. Jetzt waren sie eine große Familie. 1926 siedelte die Familie von Sibirien um nach dem Amur-Gebiet, ungefähr 70 bis 80 km von der Stadt Blagoweschensk, an der chinesischen Grenze. In dem Dorfe Schumanowka wurden sie wohnhaft. Die Lage wurde immer schwieriger. Die G.P.U. beobachtete ihn scharf. Er fühlte sich immer unsicherer und sehr bedroht. Als dann das ganze Dorf Schumanowka im Dezember 1930 die Flucht über den Amurfluß nach China wagte, war er auch dabei. In den verräucherten chinesischen Hütten fanden wir vorläufig Aufnahme. Mit sehr primitiven Autobussen unternahmen wir dann die beschwerliche Reise ins Innere des Landes nach Harbin. Dort war schon ein Flüchtlingslager eingerichtet, wo wir vorläufige Aufnahme fanden. Die geistliche Gemeinschaft fanden wir in der dortigen russischen Baptisten-Gemeinde. Dort, in der Stadt Harbin durfte mein Mann sich bekehren und Frieden finden. Wir verlobten uns und wurden im Sommmer 1931 getauft. Im November 1931 feierten wir unsere Hochzeit. Im Versammlungshaus der russischen Baptisten wurden wir von dem deutschen Prediger der MBG, Jakob Wall getraut. Der Leiter der Gemeinde brachte eine russische Botschaft.

Die Sehnsucht aller Flüchtlinge war, wieder eine Heimat zu haben. So ging unsere Reise im Februar 1932 los nach Paraguay.

Als wir endlich in den Chaco von Paraguay kamen, waren fast drei Monate vergangen. Es war im Mai 1932. Die letzte Strecke gings mit dem Ochsenkarren. Bei einem Süßwasserbrunnen wurden wir im Bittergras abgesetzt. Mein Mann sagte: "Jetzt sind wir zu Hause." Unter dem Kreuz des Südens legten wir uns zur Ruhe, bevor der Kampf mit der Wildnis begann in der neuen Heimat. Im Mai 1933 wurde unser erstes Töchterlein geboren. Es starb nach fast elf Monaten. 1934 wurde unsere zweite Tochter Elsie geboren, die noch lebt.

1935 erging an uns der Ruf vom Missionskomitee mit der Missionsarbeit unter den Indianern zu beginnen und zwar mit dem Lenguastamm. Man gründete eine Missionswirtschaft. Dort auf der Missionsstation Yalve Sanga starb unser erstes Söhnlein Helmut im Alter von fast vier Monaten.

1941 traten wir aus der Missionsarbeit aus, und gingen wieder in die Wildnis, zu einem neuen Wohnplatz der uns von einem Indianer gezeigt wurde. Wir glauben, daß dieses Gottes Weisung war. Denn dort wurde später die Kolonie Neuland gegründet. Mein Mann durfte bei der Gründung der Neuland MBG mithelfen und auch viele Jahre als Gehilfe des Leiters dienen. Dort sind unsere Kinder aufgewachsen, durften sich bekehren und taufen lassen. Von dort zogen wir im Jahre 1969 nach Kanada, wo schon einige von unseren Kindern wohnten. Die ersten vier Jahre wohnten wir in Vancouver und schlossen uns der Culloden MB-Gemeinde an. 1973 verlegten wir unsern Wohnort nach Clearbrook. Im Tabor Heim durften wir ein paar Jahre mit großer Freude einen Dienst tun.

Im Dezember 1980 mußte mein Mann ins Hospital. Die Ärzte stellten Krebs fest. Aber helfen konnten sie ihm nicht. Es schien dann eine Weile ganz gut zu gehen, bis die Krankheit dann große Fortschritte machte und er wieder am 28. Juni ins Hospital mußte. Neun Tage hat er dann sehr schwer gelitten. Aber er war ganz ruhig und getrost, ergeben in Gottes Willen. Er hatte alles und uns alle in Gottes Hände gelegt und

dabei blieb er. Am 7. Juli durfte er im Frieden heimgehen zur ewigen Ruhe. Er hat seinen Lauf vollendet, er hat Glauben gehalten.

Ihn überleben ich, seine Gattin, 2 Söhne und 6 Töchter. In Paraguay 2 Söhne: Gerhard und Frau Luise, Heinz und Frau Elwira; dann 3 Töchter: Elsie und Heinrich Ratzlaff, Helga und Walter Vogt, Käthe und Werner Friesen. Hier in Abbotsford und Clearbrook: Adeline und Hans Unger, Annie und Richard Ratzlaff, Elfriede und Kornelius Dyck. Wir haben 29 Enkelkinder, 5 Brüder und 3 Schwestern mit Familien in Paraguay, einen Bruder in Ontario und eine Schwester in Rußland.

Er ist uns als Familie ein Vorbild im Glauben und Wandel gewesen.

Die trauernde Gattin und Familie.

Im Auftrage eingesandt von

H. Janzen, Korr.

Peter Foth †

(Colonia, Uruguay)

Am Mittwoch, dem 14. Mai morgens um 5.30 Uhr hat es unserem himmlischen Vater gefallen dem schweren Leiden meines lieben Mannes, unseres lieben Vaters, Großvaters und Bruders ein Ende zu setzen und ihn in die ewige Heimat zu holen. Er starb in Montevideo im Evangelischen Hospital, wo er außer kurzer Unterbrechungen fast seine ganze Leidenszeit verbringen mußte. Sein fester Glaube und sein Zeugenmut gaben ihm die Kraft anderen Kranken von der Liebe Jesu zu predigen. So manches Herz fand dadurch Trost und Frieden. Die Leiche wurde nach Colonia gebracht, damit seine vielen Freunde Abschied nehmen konnten. Zu Hause diente mit dem Worte Gottes Prediger Rueda. Er sprach über Joh. 11, 25. 26. Dann wurde Peter sein Lieblingslied in spanischer Sprache gesungen und anschließend sprach Prediger Luis Gimenez über die Worte aus 2. Tim. 1, 7-14. Dann ging es zur letzten Reise los nach der deutschen Colonie Delta. Die Trauerfeier fand in der Mennonitenkirche am 15. Mai um 11 Uhr morgens statt. Die Gemeinde sang zur Einleitung das Lied; "Näher mein Gott zu dir." Prediger Helmut Quiring sprach in deutscher und spanischer Sprache. Der Text war nach Offb. 20, 3. 4. Ein Quartett sang ein Lied und anschließend sprach Ältester Klaus Dyck über Psalm 90 und 91. Nach dem Gebet sang die Gemeinde das Lied: "Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt." Die Orgel spielte sanft: "Laß mich gehen", als der Sarg hinaus zum Friedhof getragen wurde. Am Grabe sprach Ältester Klaus Dyck zu Herzen gehende Trostworte und das Schlußgebet. Anschließend wurden alle zu einem Trauermahl eingeladen.

Peter Foth wurde am 16. März 1925 in Alfonsow, Polen geboren. Seine Eltern waren Robert Foth und Frau Martha geb. Penner. Seine Kindheit und Schulzeit verbrachte er in Alfonsow. Im Zweiten Weltkrieg wurde er zum deutschen Militär eingezogen. 1948 kam er mit seinen Eltern und zwei Schwestern nach Uruguay. 1949 wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen.

Am 28. November 1953 trat er mit Melida Schmidt in den Bund heiliger Ehe. Diese Ehe wurde durch 4 Kinder gesegnet.

Peter Foth wurde 56 Jahre, einen Monat und 28 Tage alt.

Außer mir, seiner trauernden Gattin, hinterläßt er: Sohn Alfred und Schwiegertochter Beatriz; Tochter Maria und Schwiegersohn George Gimenez; Tochter Elli und Sohn Willi; 4 Enkelkinder, 3 Schwestern, einen Bruder, Schwager und Schwägerinnen.

Im Tode voraufgegangen sind ihm seine Eltern und ein Bruder.

Im Auftrage der Familie,

Helene Schmidt

Wilhelm E. Studensky †

(Yarrow, B.C.)

Unser lieber Vater Wilhelm Erich Studensky wurde am 14. Dezember 1888 in Gr. Nappern Kreis Osterode, Ostpreußen, in Deutschland geboren. Seine Eltern waren Michael und Wilhelmine Studensky, geb. Turewitz. In seinem Geburtsort verlebte er auch seine Kindheit und die längere Zeit seines Lebens. Er übernahm den väterlichen Bauernhof und trat dann am 14. Juli 1922 mit unserer Mutter Emilie Studensky, geb. Neumann in den Ehestand. Ihnen wurden drei Kinder geboren, die heute auch alle bei dieser Feier zugegen sind. Unser Vater überlebte beide Weltkriege. Doch am Ende des Zweiten Weltkrieges verlor er alles, was er besaß und wurde ein Flüchtling. Durch Gottes wunderbare Führung wurde er und seine Familie im Westen Deutschlands wohnhaft und gewann nach dem Verlust seiner irdischen Heimat etwas viel Besseres. Angeregt durch die Wiedergeburt seiner Gemahlin, unserer Mutter, wirkte der heilige Geist auch in seinem Herzen Sündenerkenntnis: und wie Gottes Wort sagt: "Suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan", so fand auch unser lieber Vater, durch Gottes große Gnade, Vergebung der Sünden im Glauben an das auf Golgatha vergossene Blut unseres Erlösers Jesus Christus. Die Freude war damals sehr groß, denn auch alle seine Kinder bekehrten sich zu dem Herrn und wurden wie er, aus Sündern, Gotteskinder. Im Sommer 1950 trat er in den Bund des guten Gewissens mit Gott und wurde auf sein Bekenntnis des Glaubens hin im Wasser getauft. Danach hatte er noch manchen Kampf zu bestehen, aber unser treuer Herr half durch alles hindurch.

Im Jahre 1953 wanderte er in Kanada ein und nach kurzem Aufenthalt in Chilliwack fand er eine neue Heimat in Yarrow, wo er seinen Wohnsitz bis zu seinem Abscheiden hatte. Die geistliche Gemeinschaft hatte er mit den Geschwistern der Mennoniten-Brüdergemeinde, wo er auch ein Mitglied war. Ein Anliegen war ihm immer, daß doch auch alle

Enkelkinder und alle Menschen sich zum Herrn bekehren würden.

Er genoß gute Gesundheit bis zu seinem 89. Lebensjahr. Dann kam die Zeit der Krankheit. Auch darin setzte er sein Vertrauen auf Gott. In den letzten Wochen betete er oft Gott, in seiner Gnade, möchte ihn doch bald heimholen. Am Morgen des 22. Juli 1981 nahm unser Vater im Himmel sein lebensmüdes Kind heim.

Er hinterläßt seine liebe Gattin, 3 Kinder; Frau Ursula Fanslau, Kelowna, Frau Erika Schilling, Yarrow, und Horst Studensky, Chilliwack, 14 Enkelkinder, 9 Urenkelkinder und eine Schwester in Deutschland, dazu auch noch viele Verwandte, Freunde und Bekannte.

Wir preisen Gott und sind dankbar, daß unser Vater nun auf ewig bei dem Herrn ist.

Die Trauerfamilie

Die Begräbnisfeier wurde in der MB-Kirche in Yarrow abgehalten. Die Prediger A. Klassen und H. Mascher brachten die Trauerbotschaften. Prediger Klassens Text war aus 1. Petri 1, 1-5. Er lenkte unsere Gedanken besonders auf den 4. Vers. Prediger Mascher sprach tröstende Worte über 1. Thess. 4, 13-15. Von einer Gruppe wurden zwei Lieder gesungen.

Im Auftrage der Familie,
C. C. Funk, Korr.

Elisabeth Warkentin †

(Clearbrook, B.C.)

Elisabeth Warkentin wurde den 28. Oktober 1899 in Herzenberg, Rußland geboren. Ihre Eltern waren Johann und Katharina Friesen. Als sie fünf Jahre alt war, verlegten die Eltern ihren Wohnort nach Gortschakowa nahe bei Dawlekanowa, Ufa. In ihrem zwölften Lebensjahr übergab sie sich dem Herrn und wurde noch im selben Jahr im Fluß getauft und in die Gortschakower MB-Gemeinde aufgenommen. Dort durfte sie die Segnungen dieser Gemeinde reichlich genießen und auch selbst mitarbeiten. Sie hat dort auch eine glückliche Jugendzeit verlebt.

Am 24. September 1922 reichte sie Gerhard P. Warkentin die Hand zum gemeinsamen Eheleben. Sie haben nahe an 59 Jahre Freude und Leid teilen dürfen. Im Jahre 1925 wanderten sie aus, zuerst ging es nach Irapuato, Mexiko, dann im nächsten Jahr nach Kanada. Bis 1946 wohnte Familie Warkentin in Alberta. Dann zogen sie nach British Columbia, wo sie in East Aldergrove und Clearbrook gewohnt haben. Bruder Gerhard Warkentin war Prediger und auch einige Jahre Gemeindeleiter in East Aldergrove. Sie hat ihm bei seinem Dienst treulich geholfen und in der Gemeinde mitgearbeitet.

Im Jahre 1956 hatte sie ihren ersten schweren Schlaganfall. Weil ihre Gesundheit dadurch geschwächt war, zogen Warkentins nach Clearbrook. 1975 setzten sie sich ganz zur Ruhe und zogen ins Tabor Heim. Am 8. Dezember 1976 erlitt sie ihren zweiten Schlaganfall der so tragisch war, weil er noch viele Leiden und Krankheiten nach sich zog. Müde von all diesen Leiden hatte sie schon lange die Sehnsucht heimzugehen. Endlich, am 21. Juli 1981 wurde ihre Sehnsucht gestillt und sie ging heim.

Ihre älteste Tochter Elsa ging ihr am 7. September 1974 im Tode voran.

Sie hinterläßt ihren tiefbetrübten Gatten Gerhard P. Warkentin im Menno Heim und acht Kinder mit ihren Familien: John in Clearbrook, Peter in Vancouver, Selma (Frau W. Epp) in Edmonton, Justina (Frau D.P.Watt) in Clearbrook, George in Moose Jaw, Henry in Finnland, David in Richmond, und Walter in Chilliwack. Zwei Schwestern leben noch: Helene Friesen in Rußland und Justina Siemens in Clearbrook, B.C. Dazu betrauern ihr Abscheiden noch viele Verwandte und Freunde.

Trotzdem der Trennungsschmerz beim Gatten und bei der Familie groß ist, sind sie wirklich dankbar, daß sie von ihren vielen Leiden erlöst ist und nun ihre Heimat beim Herrn hat.

Die Begräbnisfeier für Schwester Warkentin fand Freitag den 24. Juli 1981 statt. Pastor John Baerg und Prediger Heinrich Regehr dienten mit Ansprachen und der Zions-Chor sang.

Die trauernde Familie

Jesus Bildnis

Daß ich dein Bildnis nicht entstelle,
das ich vor Menschen tragen soll,
mach du mein Auge klar und helle,
mein Herz von deinem Frieden voll.

Und einen Strahl der reichen Güte,
die mich aus fremder Haft befreit,
laß widerspiegeln mein Gemüte
in warmer, stiller Freundlichkeit.

Daß sie dich, Freundlichster, erkennen
in deines armen Kindes Sinn,
laß mich in deiner Liebe brennen
und nimm mein ganzes Leben hin.

H.H.

***Second Thoughts* . . . for the thoughtful Christian.**

The best writings from this leading Mennonite essayist, **Katie Funk Wiebe.**

"To follow Katie is to pursue righteousness in an environment that is more attuned to affluence and ease on the one hand and to fear on the other. She is determined to resist both." — Daniel Hertzler, *Gospel Herald*

"In ***Second Thoughts*** Katie Funk Wiebe disturbs what needs to be disturbed — our religiosity, our Christianity, our Laodicean lukewarmness. . . . Here are truths and ideas worthy of devotion in the truest sense." — John Drescher, author and teacher

Paper (201 pp.) $6.95; $8.20 in Canada; ISBN 0-937364-02-9.

Kindred Press

Kindred Press
Box L
Hillsboro, Kansas 67063

Den Geschwistern Maria Penner geb. Neufeld und Jakob Neufeld zum Gedächtnis

(Boqueirao, Curitiba, Brasilien)

Unseren lieben Verwandten, Bekannten und Freunden dieses nachträglich zur Kenntnisnahme. Da wir es aus unerklärlichen Gründen unterlassen haben, nach dem Tode unseres lieben Vaters und seiner Schwester unserer Tante einen Nachruf einzuschicken, so fühle ich mich schuldig, zum einjahrigen Gedenken etwas aus ihrem Leben zu berichten.

Tante Mariechen wurde am 21. September 1900 im Dorf Hamberg, Molotschna geboren. Ihre Eltern waren Johann Neufeld und Maria Neufeld geb. Hübert. Unser Vater Jakob Neufeld wurde am 22. Dezember 1903 geboren. Sie hatten noch einen Bruder Abram, der etwas älter als Vater war. Vater war 3 Jahre alt, als Mutter im Alter von 27 Jahren an Kehlkopfschwindsucht starb.

Im Jahre 1910 heiratete ihr Vater Johann Neufeld zum zweiten Mal und so bekamen sie noch 4 Halbgeschwister: Hans Neufeld jetzt in B.C.; Gerhard und David in Rußland und Liese ist in der Verbannung gestorben.

Vater Johann Neufeld wurde im Jahre 1919 von den Machnowzen ermordet; Jakob und Abram mußten sich auch im Sumpfgebiet verstecken, wobei sie sich beide erkälteten und Bruder Abram starb in Alter von 18 Jahren.

Tante Mariechen und unser Vater kamen zu ihren Großeltern Gerhard Hübert in Ebental, Memrik. Jakob Neufeld heiratete am 28. November 1928 unsere Mutter Anna Neufeld geb. Engbrecht. am 19. August 1929 wurde ihnen eine Tochter Elenore (Lorchen) geboren. — Im Oktober 1929 verließen Jakob und Anna Neufeld mit Tochter Elenore und Großvater Hübert ihre Heimat, um über Moskau auszuwandern. Der Herr war ihnen gnädig und sie kamen als einzige von ihren Geschwistern über Deutschland nach Brasilien. Der Anfang im brasilianischen Urwald auf Stolzplateau war sehr schwer. Ein Sohn Hermann wurde ihnen auf Stolzplateau geboren.

Im Jahre 1936 zogen sie mit anderen nach Curitiba, Parana und siedelten auf Boqueirao an. Im selben Jahr starb Großvater Hübert im Alter von 83 Jahren. Es wurde ihnen ein zweiter Sohn Carl Gerhard geboren. Der Anfang in Curitiba war auch schwer. Wie tröstend, wenn dann ein Brief oder ein Päckchen aus Deutschland eintraf. Tante Mariechen und ihr Mann Abram Penner und Sohn Hardy durften im Jahre 1932 Rußland verlassen und in Deutschland bleiben, da Onkel Abram deutscher Bürger war. Sie verlebten glückliche Jahre bis zum 2. Weltkrieg, wo sie am Schlusse des Krieges ihren Sohn Hardy verloren. Er fiel als Jagdflugzeugflieger beim letzten Bombenangriff über Berlin. Der Verlust war sehr schwer und sie waren sehr einsam. So nahmen sie ein Mädchen Ellen zu sich. Im Jahre 1973 starb Onkel Abram Penner. Ellen hatte inzwischen geheiratet und so blieb Tante Mariechen noch einsamer zurück.

Unsern lieben Eltern war es vergönnt im Jahre 1953 ihre Silberhochzeit und im Jahre 1978 auch ihre goldene Hochzeit zu feiern. Vater liebte seinen Heiland sehr, und ob auch oft dunkle Wolken sein Glaubensleben trüben wollten, so blieb Jesus doch Sieger.

Wie freute er sich, das 50jährige Jubiläum mitzufeiern. Die Freude wuchs noch mehr, als im Februar vorigen Jahres Tante Mariechen

Maria Penner

ihren Besuch anmeldete. Sie kam dann im März hier an und es gab ein frohes Wiedersehen nach 50 Jahren.

Doch der Mensch denkt, und Gott lenkt. — Schon am 5. Tage erlitt sie einen leichten Schlaganfall, fiel und verrenkte sich dabei die rechte Hüfte. Eine Woche durften Mutter und ich die liebe Tante pflegen; dann am 26. März 1980 nahm der Herr sie durch einen Herzanfall zu sich. Es war wirklich nur ein sanftes Hinübergehen in die obere Heimat.

Sie hinterläßt ihre Pflegetochter Ellen und Familie in Deutschland.

Es war dieses für uns ein harter Schlag. Eben die große Freude — wollte die liebe Tante doch bei uns bleiben — und schon war sie in Trauer verwandelt. Niemand hatte geahnt, daß diese Freude nur 12 Tage währen würde; noch viel weniger, daß unser lieber Vater ihr nach nicht ganz 5 Monaten im August folgen würde.

Elenore Fast Neufeld
Rua Cascavel 40 - Boqueirao
80.000 Curitiba, Parana Brasil

Jacob Neufeld auf der goldenen Hochzeit."Bis der Tod uns scheidet."

Er hat die Fäden in der Hand

Willi Reschke

(3. Fortsetzung)

Soweit ich sehen konnte — bis hin zu den Bergwänden, die den Gletscher begrenzten und bis zu dreitausend Meter hoch waren — nichts als blendendes, makelloses Weiß. Ich schloß einen Moment die Augen und versuchte dann, einen Weg über Schnee und Eis hinweg zu nehmen.

Natürlich hatte ich schon von gefährlichen und tückischen Gletscherspalten gehört. Vor denen mußte ich mich bestimmt vorsehen. Wo sie sich aber befanden, und wie man sie erkennen konnte, das wußte ich nicht. Um keine Vorsicht außer acht zu lassen, hielt ich mich links und marschierte in der Nähe der dort aufragenden Bergwände entlang.

Ich hatte wohl schon die Hälfte des Gletschers hinter mir, da geschah es.

Diese sicherlich äußerst leichtsinnige Tour kam ja aus Trotz über den Krach mit meiner Schwester zustande. Ich wollte ihr einfach beweisen, daß ich es auch ohne sie konnte. Daß dazu nicht unbedingt ein Bergführer nötig wäre, wollte ich auch dokumentieren. Während des Steigens hatte ich diese Gedanken immer wieder in mir bewegt. Je höher ich aber kam, um so weniger dachte ich daran, denn die Großartigkeit der Bergwelt nahm mich ganz gefangen.

Und dann gab es einen Knall, den ich niemals vergessen werde. Er durchbrach die Stille mit einer solchen Gewalt, daß ich im selben Augenblick wie gelähmt dastand. Unwillkürlich ging mein Blick in die Höhe über mir, von wo der Knall gekommen war. Da sah ich den Tod auf mich zukommen — in Gestalt eines gewaltigen Felsblocks, der über mir aus einer Höhe von etwa drei- bis vierhundert Metern herunterstürzte, genau auf mich herab. Ich war vor Schreck so gelähmt, daß ich mich nicht rühren konnte. Meine Füße schienen bewegungslos zu sein. Ich muß dann einfach zusammengerutscht sein und stürzte auf das Gletschereis. Den Kopf preßte ich so tief es ging auf das Eis und wartete auf den Tod.

Was in diesen Sekunden geschah, war mehr als seltsam. Mir ging es wie vielen Menschen, von denen ich gelesen hatte: Vor meinem inneren Auge zog in Bruchteilen von Sekunden mein bisheriges Leben an mir vorüber: Elternhaus und Familie, die Heilstätten in Belzig, der Streit mit meiner Mutter um das Beten, die Gespräche mit meinem Freund und der Krach über das Bibelwort in der Vereinsstunde — alles war dabei. Dazu kam ein unendliches Bedauern und ein klein wenig auch der Gedanke: Schade, nun ist es zu spät! Was jedoch zu spät war — dazu reichte mein Denken in diesen Sekunden nicht aus.

Es gab einen zweiten Knall, vielleicht noch schrecklicher als den ersten. Danach hörte ich ein mächtiges Poltern und Prasseln um mich herum in das Gletschereis hinein — und dann war es plötzlich wieder ganz still — so lautlos still, wie es nur dort oben sein kann.

Ich habe in diesen Augenblicken wohl geglaubt, daß es die Stille des Todes sei. Bald aber merkte ich, vor allem an der Kälte, die von dem Eis her in mir hochkroch, daß ich lebte. Es mußte etwas Außerordentliches geschehen sein, das mir das Leben gerettet hatte.

Vorsichtig, noch etwas ungläubig, blickte ich hoch. Und da sah ich es: Etwa hundert Meter über mir ragte aus der Wand eine große Felsnase heraus, auf der der Felsblock wohl aufgeschlagen und dann in viele Teile zersplittert war. Diese lagen weit zerstreut um mich herum.

Fassen konnte ich es noch nicht. Ich vermochte überhaupt keinen klaren Gedanken zu denken. Mechanisch richtete ich mich auf. Meine Benommenheit war noch so groß, daß ich das nächste Unheil erst viel später bemerkte. Ich stolperte einige Schritte voran, unwillkürlich hinab in Richtung des Tales — da merkte ich es. Ich sah nichts mehr. Mein Augenlicht versagte — richtiger ausgedrückt: die Sehkraft meiner Augen. Um mich herum war alles schwarz und finster. Schneeblind! Vergeblich griff ich in die Tasche meiner Jacke. Ich hatte die Sonnenbrille vergessen, ohne die man keinen Gletscher betreten sollte.

Jetzt erst griff das große Entsetzen nach mir. Hilflos mit dem Stock tastend, versuchte ich einige Schritte zu machen, um gleich wieder stehenzubleiben. Welches war denn die Richtung, die ich einschlagen mußte? Ich wußte es nicht. Wie kam ich von diesem Gletscher herunter? Ich wußte es nicht. Und wie bemerkte ich rechtzeitig die sich bei dieser starken Sonnenstrahlung öffnenden Gletscherspalten? Ich wußte nichts mehr. Nur das eine schien mir sicher: Ich war verloren. Nie mehr würde ich von dieser Höhe herunterkommen können, wenn ich nicht etwa bei einem nächsten Schritt in die Tiefe stürzte. "O Gott, hilf mir!" Das war mein Stoßgebet, seit Jahren das erste, das ich sprach oder auch nur dachte. Ich hockte mich hin, wo ich gerade stand, legte die Hände über die Augen und ließ den Tränen tiefster Erschütterung freien Lauf.

So haben sie mich später gefunden — der Bergführer, bei dem wir wohnten, und die Männer, die mit ihm aufgebrochen waren. Der Zettel, den meine Schwester beim Erwachen fand, alarmierte sie und die anderen Menschen im Hause. Bald danach brach die kleine Truppe auf. Durch unser Gespräch am Vortage konnte meine Schwester den Männern einen kleinen Fingerzeig geben. Als sie dann durch das Hochgebirgsdörfchen zogen, erhielten sie für die eingeschlagene Richtung die Bestätigung durch den alten Mann, der mich von seinem Fenster aus beobachtet hatte. Sie fanden mich unmittelbar vor einem Spalt hockend, der sich in dem Eis aufgetan hatte.

"O Gott, hilf mir!" hatte ich gedacht, dor oben in der schrecklichen Gefahr. Tiefe Dankbarkeit kam in mir auf, als mich die Männer mit einer nicht zu knapp bemessenen Strafpredigt über meinen Leichtsinn in Empfang nahmen. Es war eine Dankbarkeit, die in mir einen ersten Bruch verursachte in

das Eis, das mein Herz seit Belzig gefangenhielt.

Ein erster Riß, mehr war es nicht. Aber dieser Riß bereitete alles auf das Erlebnis vor, mit dem Gott mich mehr als ein Jahr später packte und dann nicht mehr losließ.

In dieser Zeit hatte ich angefangen, die Abendschule zu besuchen. Auch belegte ich Kurse an der Akademie für Bildende Künste. Mein besonderes Hobby war Portraitzeichnen, in dem ich es zur Freude meines verehrten Lehrers zu einer gewissen künstlerischen Fertigkeit gebracht hatte. In meinem Beruf war ich inzwischen so weit gekommen, daß ich der Abschlußprüfung ohne Bedenken entgegensah. Ich hoffte, sie mit "sehr gut" zu bestehen, was dann später auch so wurde.

Im Sommer nach dem Ereignis im Ötztal (wir hatten unsere Wanderung nicht abgebrochen, sondern unternahmen eine wunderbare Hochtour in Schnee und Eis, natürlich mit Bergführer), verreisten meine Eltern in den Urlaubstagen meines Vaters wiederum ins Gebirge. Meine Schwester und ich waren allein und schlugen uns — was die Verpflegung betrifft — recht und schlecht durch. Jeder von uns ging abends seine Wege. Ich verbrachte die meiste Zeit mit den Freunden, die alle zum Dreifaltigkeits-Gemeindeverein des CVJM in der Wilhelmstraße gehörten.

Es war an einem sehr heißen Tag. In der Werkstatt, in der ich nun das letzte Jahr lernte, gab es nicht allzuviel zu tun, was auf einen pünktlichen Feierabend hoffen ließ. Kurz nach der Mittagspause kam mein Chef zu mir und meinte, er habe für mich einen guten Auftrag. Es sei mehr ein Gefallen, den ich ihm, bzw. einer Ärztin tun sollte.

"Du fährst", sagte er, "mit dem Bus zum Wedding und gehst dann in die Straße, in der die Ärztin bisher ihre Praxis hatte. Dort befindet sich unten neben der Haustür auf einem Holzrahmen ein Glasschild. Das schraubst du ab, gehst damit zwei Straßen weiter und bringst es auf einem schon vorhandenen Holzrahmen neben dem neuen Praxiseingang wieder an. Wenn du fertig bist, kannst du Feierabend machen."

Das ließ ich mir nicht zweimal sagen. Wenn ich mich beeilte, gewann ich mindestens eine Stunde Zeit. Das bedeutete, ich konnte früher ins Schwimmstadion hinausfahren, wo sich am Spätnachmittag der Freundeskreis treffen wollte. Ich nahm meine Tasche, steckte einen Schraubenzieher ein und machte mich auf den Weg.

Alles klappte. Ich bekam sofort den rechten Anschluß und war bereits fünfundvierzig Minuten später vor der bezeichneten Haustür in einer kleinen Seitenstraße auf dem Wedding. Weil es hier nur wenig Durchgangsverkehr gab, war sie zu einer rechten Spielstraße für Kinder geworden. Ich setzte meine Mappe ab, nahm den Schraubenzieher heraus und machte mich an die Arbeit.

Zunächst schien alles zu gehen. Zwei Schrauben waren bereits entfernt. Doch die dritte wollte sich nur schlecht bewegen lassen, und am Ende ging sie weder links noch rechts herum. Wie gesagt, an diesem Tag war es sehr heiß. Ich wischte mir erst einmal den Schweiß von der Stirn und setzte dann wieder an. Vergeblich, die Schraube widerstand allen meinen Bemühungen. Sicher hatte der Rost daran schuld, der sich um die Schraube in dem Loch des Eichenrahmens gebildet hatte. Hier konnte nur eine Flachzange helfen. Leider hatte ich keine mitgenommen, denn mit einem solchen Fall war nicht unbedingt zu rechnen.

Langsam packte mich der Zorn. Ein Blick auf die Uhr zeigte mir, daß der erhoffte Zeitgewinn dahinschwand. Ich mußte also etwas tun, das der Sache ein Ende bereitete.

Zunächst versuchte ich es mit den Fingern, die Schraube zu lockern. Bald gab ich es aber auf, denn ich hatte mich an der scharfen Kante der Schraube gerissen. Ich nahm wieder den Schraubenzieher und klopfte mit dem Stiel von oben nach unten. Ich wiederholte es. Als auch das nichts nützte, drückte ich endlich mit aller Gewalt von unten her gegen das widerspenstige Stück.

Und da geschah es. Plötzlich gab es einen mächtigen Ruck. Ich bekam einen Schlag gegen den Kopf und stellte im gleichen Augenblick fest, daß ich völlig im Dunkeln stand.

In den ersten Sekunden, ehe noch der Schmerz einsetzte, war mir nicht klar, was da geschehen sein mußte. Dann aber spürte ich etwas Warmes über mein Gesicht laufen, und als ich zum Kopf griff, merkte ich erst, daß ich den Schraubenzieher nicht mehr in der Hand hielt und mir etwas Klebriges über die Wangen lief.

Ich griff einmal zu und fühlte entsetzt, daß der Schraubenzieher in meinem rechten Auge steckte. Von diesem Augenblick an handelte ich wohl ohne Überlegen. Ich griff zu, riß den Schraubenzieher heraus, spürte, wie mir das Blut über das Gesicht rann, griff in die Hosentasche und preßte das Taschentuch über die Augen. Ich hörte, wie hinter mir ein paar Frauen entsetzt aufschrien.

Ich muß noch meine Tasche, die zu meinen Füßen lag, gegriffen haben und bin dann an den Häuserwänden entlang auf die nächste Straßenecke zugelaufen. Gesehen habe ich nichts, auch auf dem anderen Auge nicht. Ich habe nur mit einer merkwürdigen inneren Klarheit gewußt, daß sich gleich hinter der Ecke eine sogenannte "Rettungswache" befand, wie es sie damals in Berlin gab. Die hatte ich wohl bei meinem Herweg bemerkt.

Dort fiel ich dem diensthabenden Arzt in die Arme. Alles andere ging sehr schnell. Da der Rettungswagen gerade unterwegs war, wurde ich in Begleitung einer Schwester in ein Taxi gesetzt und zum Virchowkrankenhaus gefahren.

Die Fahrt dorthin war für mich furchtbar. Jäh packte mich die Erkenntnis, ich könnte blind sein und es für mein ganzes Leben bleiben. Der Arzt auf der Rettungswache war meinen diesbezüglichen Fragen ausgewichen. Er hatte die Augen und den ganzen Kopf verbunden und auf schnellsten Transport zur Augenstation des Rudolf-Virchow-Krankenhauses gedrängt.

(Fortsetzung folgt)

Aus aller Welt

USA — Präsident Reagan hat nachdrücklich das Verhalten der US-Kampfflieger verteidigt, die vor drei Tagen vor der Küste Libyens zwei libysche Kampfflugzeuge abgeschossen haben. Auf dem vor Kalifornien liegenden Flugzeugträger "Constellation" machte er außerdem deutlich, daß die Manöver der US-Marine deshalb in einem von Libyen beanspruchten Hoheitsgebiet vorgenommen worden seien, weil man die Verletzung internationaler Wasserwege nicht länger habe hinnehmen wollen. Man habe sich nicht von der "künstlichen Linie" stoppen lassen. Unter dem Beifall der Seeleute sagte Reagan: "Es ist wichtig, die Feinde der Freiheit in der Welt zu beeindrucken, und wir konnten dies vor drei Tagen tun." Der Präsident wies jedoch die Annahme zurück, daß die Libyer provoziert worden seien.

Befragt, ob er versuche, die Regierung Präsident Khadhafis zu destabilisieren, sagte Reagan: "Wir reagierten, wie wir überall reagieren würden. Wenn wir angegriffen werden, verteidigen wir uns."

Sowohl die USA als auch Libyen haben die jeweilige Protestnote der anderen Seite zurückgewiesen. Die libysche Regierung legte dem Weltsicherheitsrat ihre Version von dem Luftzwischenfall vor. In dem Schreiben wird der Golf von Sidra erneut als libysches Gewässer bezeichnet.

Die Darstellungen über das Zustandekommen des Luftzwischenfalls bieten noch immer kein klares Bild. Experten aus dem US-Verteidigungsministerium sind der Ansicht, daß die beiden libyschen Piloten von sich aus und ohne Befehl angegriffen haben. Hätte Libyen diese Absicht gehabt, wäre wahrscheinlich nicht die SU-22-S gegen moderne US-Jäger eingesetzt worden, da diese eher für Angriffe gegen Bodenziele geeignet ist. Die Beamten schlossen auch die Möglichkeit aus, daß die Libyer im Flug einen Angriffsbefehl erhalten haben. Woher sie dies wissen, wollten sie nicht sagen. Vermutlich war die amerikanische Seite in der Lage, den Sprechfunk der Libyer zu überwachen. Republikanische als auch demokratische Senatoren stellten die Frage, ob der Vorfall nicht von amerikanischer Seite bewußt provoziert worden sei. Senator Johnson sagte: "Ich denke, wir haben eine Flotte dahin geschickt, um einen Zwischenfall zu provozieren... und wir haben gewonnen."

Die sowjetische Parteizeitung "Prawda" sieht in dem Vorfall einen weiteren Beweis für "die Mechanik der Pentagon-Soldateska". Nowosti verglich den Luftkampf mit dem Zwischenfall im Golf von Tonking 1964, der den USA den äußeren Anlaß für ihr militärisches Engagement in Vietnam gab.

— US-Verteidigungsminister Caspar Weinberger will nach einem Bericht der Londoner Tageszeitung "Guardian" die britische Regierung überreden, von Amerika gebaute Neutronenwaffen bei der Rheinarmee in der Bundesrepublik zu stationieren. Dies sei das zentrale Thema der Gespräche, die Weinberger in London mit seinem britischen Amtskollegen John Nott aufnahm.

Der "Guardian" schrieb: "Die Vereinigten Staaten hoffen eine schnelle und bedingungslose Entscheidung Großbritanniens, Artillerieeinheiten der Rheinarmee mit der Neutronenbombe auszurüsten. Die Amerikaner glauben, daß der Beschluß eines ihrer wichtigsten NATO-Verbündeten, die eigenen Streitkräfte mit dieser Waffe auszurüsten, der Schlüssel zur Stationierung der Neutronenbombe in Europa ist. Und Großbritannien sei der geeignete Kandidat."

Die Sowjetunion will die Neutronenwaffe ebenfalls bauen, wenn die USA nicht darauf verzichten. Das geht aus einem veröffentlichten Kommentar des Parteiorgans "Prawda" hervor. Moskau und seinen Verbündeten war es bei der in Genf beendeten Sommersitzung der UNO-Abrüstungskonferenz nicht gelungen, die Schaffung einer Arbeitsgruppe durchzusetzen, die ein Verbot der Neutronenwaffe erlassen sollte.

— Vorerst wird es keine weltweite Aktion zugunsten der von der Regierung entlassenen 12 000 amerikanischen Fluglotsen geben. Ein entsprechender Beschluß des internationalen Fluglotsen-Verbandes Ifatca ist von der Regierung in Washington begrüßt worden. Der Ifatca-Vorstand hat Präsident Reagan jedoch aufgefordert, Kompromißbereitschaft zu zeigen und bis zum 22. August Gespräche mit der Gewerkschaft aufzunehmen.

Präsident Reagan erklärte, er betrachte den Streit als erledigt. Es gelte nun, die wegen ihres "illegalen Streiks entlassenen" Fluglotsen zu ersetzen. Der Luftverkehr über den Nordatlantik hat sich weiter normalisiert.

Einer der Gründe für den vorläufigen Verzicht der Ifatca auf Aktionen dürfte die Haltung der Amerikaner beim Konflikt in der deutschen Flugsicherung im Sommer 1973 sein. Damals hatte, im Gegensatz etwa zu Briten und Franzosen, die US-Gewerkschaft jede Unterstützung der deutschen Lotsen abgelehnt.

Victor F. Janzen
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und öffentlicher Notar
Newman, MacLean & Associates
3. Etage Newmac Building
436 Main Street Winnipeg Phone 947-0131

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
SPRECHE PLATTDEUTSCH
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg — Telefon: **942-5359**

Klassen Funeral Chapel
1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331
Director
Walter Klassen

Italien — 94 Tage nach dem Attentat in Rom hat Papst Johannes Paul II. das Gemelli-Krankenhaus in der italienischen Hauptstadt geheilt verlassen können. Die neun Ärzte, die den lebensgefährlich verletzten Papst in den vergangenen drei Monaten behandelten und dabei zweimal operierten, hatten sich in einer Abschlußuntersuchung äußerst befriedigt über den Zustand ihres Patienten gezeigt. "Er ist wirklich vollkommen geheilt, in physischer, psychischer und moralischer Hinsicht. Wir werden einen Papst wie vor dem 13. Mai haben", versicherte der Chirurg Francesco Crucitti.

* * *

Indien — Mutter Teresas Bitte. Die Nobelpreisträgerin Mutter Teresa hat in einem Rundschreiben ihre Freundeskreise gebeten, ihr vorläufig kein Geld mehr zu überweisen. "Ich möchte mit Euch die Freude fühlen, ganz von der göttlichen Vorsehung abzuhängen", schrieb die in Indien tätige Ordensgründerin. Mutter Teresa möchte die Spendenflut stoppen, "bis zu der Zeit, wenn wir das verbraucht haben, was wir haben" und fügte hinzu: "Ich werde Euch dann wieder bitten."

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

Pakete
nach Ost-Deutschland, West-Deutschland und Rußland
sendet
VEGA TEXTILES
Overseas Parcel Service Ltd.
1014 Main St., Winnipeg, Man.
582-4744
Wir führen eine große Auswahl an Stoffen im neuesten Stil zu vernünftigen Preisen.

EDUCATION...

AN INVESTMENT NOW for the FUTURE.

CROSSTOWN
CREDIT UNION LIMITED

171 Donald St.	947-1243
1250 Portage Ave.	783-7081
1200 Henderson Hwy.	338-0365

Serving the Mennonite People of Manitoba

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Return undeliverable copies to
159 Henderson Highway,
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

011023 AH
SAWATZKY J C
1258 HENDERSON HWY
WINNIPEG MAN.
R2G 1M2

Libyen — Libysche Offiziere haben den USA mit Vergeltungsaktionen gedroht, falls sich Washington nicht offiziell dafür entschuldige, Mordpläne gegen Staatschef Khadhafi geschmiedet zu haben. Das amerikanische Nachrichtenmagazin "Newsweek" hatte im vergangenen Monat berichtet, daß der Sturz Khadhafis geplant worden sei.

Ein libysches Angebot an Libanon, dort ein Flugabwehrsystem zu installieren, ist nach den Worten von Ministerpräsident al-Wazzan "grundsätzlich" angenommen worden. Die israelische Regierung erklärte dazu, die Stationierung libyscher Raketen in Libanon würde für Israel eine "unerträgliche Situation" schaffen.

* * *

Mexiko — Mexikanische Regierungsstellen bemühen sich, alle Berichte über eine Verstimmung im Verhältnis zu Kuba zu dementieren. Die untertänigen Medien schweigen. In diplomatischen Kreisen ist es jedoch ein reger Gesprächsstoff. Die Unterredungen, die Fidel Castro am vorigen Wochenende mit Präsident José López Portillo auf der mexikanischen Karibikinsel Cozumel führte, konnten die Differenzen nicht beilegen.

Die Disharmonie in Cozumel offenbarte sich auf vielfältige Weise. Mexikanische Kameraleute beobachteten aus der Ferne, wie Castro und López Portillo erregt diskutierten. Sie wurden später gebeten, das Filmmaterial nicht zu verwenden. Dann ließ Castro in dem kurzen Kommuniqué vermerken, er werde zu einem geeigneten Zeitpunkt die Gründe analysieren, die zu Kubas Ausschluß vom Nord-Süd-Gipfeltreffen Ende Oktober im mexikanischen Cancun führten. Schließlich verabschiedete sich der Kubaner nach einem Abendessen ohne den üblichen Toast und dampfte auf seine Insel ab.

* * *

England — Wie nicht anders zu erwarten hat der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg den Forderungen von drei ehemaligen britischen Eisenbahnern recht gegeben, daß ihre Entlassung gegen die Europäische Menschenrechts-Konvention verstoße. Damit ist im Prinzip ein Urteil gegen die in Großbritannien verbreitete Praxis des sogenannten "closed shop" gesprochen worden, wonach alle Mitarbeiter eines Unternehmens einer Gewerkschaft angehören müsen, wenn mindestens 80 Prozent der Arbeitnehmer dieses befürworten.

Nun haben die 21 Richter ausdrücklich darauf hingewiesen, daß sich ihr Urteil nur auf den Fall der drei Kläger beziehe. Die Begründung jedoch, warum die Entlassung der drei Eisenbahner gegen Artikel elf der Menschenrechtskonvention verstoße, läßt sich von einer auch sonst unbeirrt handelnden Regierungschefin mühelos als Argumentationshilfe heranziehen.

In diesem Artikel heißt es nämlich, daß jedem Europäer das Recht zustehe, einer Vereinigung nicht beizutreten. "Die Androhung einer Entlassung und damit des Entzugs der Möglichkeit, sein Brot zu verdienen, sei die schlimmste Form, den Beitritt erzwingen zu wollen", erläuterte der Gerichtspräsident. Es bleibt abzuwarten, ob nicht auch Minister Prior schon im Herbst sein Brot anderweitig verdienen muß, wenn der Parteitag der Tories feststellen sollte, daß er den Gewerkschaften nur halbherzig die Zähne zeigen will.

* * *

Iran — Ein Erdbeben der Stärke 5,5 auf der Richter-Skala hat das Gebiet südlich der Stadt Kerman in Iran erschüttert. Über mögliche Opfer und Schäden gibt es noch keine Angaben. Die Provinz Kerman im Südosten von Iran war erst Ende Juli von einem schweren Beben heimgesucht worden. Damals kamen mehr als tausend Menschen ums Leben.

* * *

Rußland — Ein sogenannter Kugelblitz hat in Ostsibirien einen Güterzug getroffen und Glas und Metall eingeschmolzen. Das behauptete am Freitag die sowjetische Gewerkschaftszeitung "Trud". Der Lokführer habe eine Schock erlitten, sei aber noch in der Lage gewesen, den Zug zum Halten zu bringen.

* * *

Bayern — Ein 40jähriger Mann hat beim Absturz eines Hängegleiters am Tegelberg bei Schwangau (Allgäu) den Tod gefunden. Der Flieger hatte mit seinem Drachen bei gutem Wetter an der Startrampe am Tegelberg abgehoben. Vermutlich auf Grund einer Windbö kippte das Fluggerät plötzlich nach vorne ab und stürzte zu Boden.

BESTELLZETTEL

The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit die
"Mennonitische Rundschau"
für ein Jahr **$12.00**

Alter Leser ☐ ☐ Neuer Leser

Name und Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung alte Adresse:

.....

.....